

Der Deutsche Metallarbeiter

Organ für die Interessen der in der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis, durch die Post bezogen, pro Quartal 1 Ml. Anzeigenpreis die 8 gespaltene Zeitzeile 40 Pf.

Eigentum des christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands

Schriftleitung: Duisburg, Seitenstraße 19. Schluss der Redaktion: Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Abonnementsbestellungen etc. sind an die Geschäftsstelle Seitenstraße 19 zu richten

Gliessuniges aus dem Buche des Lebens.

Von Edwin Bormann.

Wer die Leute gern mit Niedersarten abspeist, sollte wenigstens für ein abwechselungsreiches Menu sorgen.

Wenn einer sagt: „Nu hört aber alles auf!“ dann geht der Spektakel gewöhnlich erst recht los.

Mancher, der in seiner Jugend zuviel genossen hat, hat im Alter noch daran zu lauen.

Wenn einer sagt: „Das bleibt unter uns!“ dann überlegt der andere meistens schon, wem er es „unter dem Siegel der Verschwiegenheit“ weiter erzählen wird.

Mancher, der im ersten Jahre der Ehe seine Frau vor Liebe auffressen möchte, überlegt sich die Sache im zweiten anders, und im dritten hat er sie plötzlich doch im Magen.

Einem stolzen Württume ist das Faulenzen die schwerste Arbeit.

Geld ist eine schöne Sache; aber die größten Schulden lassen sich leider nie mit Geld begleichen.

„Zeit ist Geld“ — aber wem sie weiter gar nichts ist, der kann mir leid tun.

Niemals wird grünlicher zu Werke gegangen als da, wo eine Sache grundlos ist.

Oft lassen sich zehn Pferde leichter halten als ein Wort.

Wer gar zuviel zu Hause holt, ist leichter aus dem Häuschen gebracht als andere.

Mancher hört mit den Augen mehr als ein anderer mit den Ohren.

In schlechter Gesellschaft langweilt man sich bekanntlich; gerade daher mag es wohl kommen, daß mancher nicht gern mit sich allein ist.

Gedanken sind sollfrei; aber nicht jeder ist so frei, von dieser Freiheit Gebrauch zu machen.

(Köln, Volksatzg.)

Der 7. christliche Gewerkschaftskongress in Köln.

Mit einer imposanten Demonstration wurde der Kongress am Sonntag eingeleitet. Als zehnjährige Gedenkfeier fand in den Räumen des städtischen Güterbahnhofs eine öffentliche Versammlung statt, die zahlreich besucht war. Der Kartellbeamte der christlichen Gewerkschaften Köln, Kollege Tedenbach, begrüßte die zahlreich Erschienenen und gab der Freude der Kölner christlichen Arbeiter Ausdruck, daß sie den diesjährigen Jubiläumstag feiern in ihrer Heimatstadt begrüßen könnten. Nach einem von den Sängern stimmlungsvoll vorgetragenen Begrüßungsspiel nahm der Vorsitzende des Gesamtverbandes, Kollege Steegwaldsabgeordneter Schiffer, das Wort, um den zahlreich erschienenen hohen Gäste ein herzliches Willkommen zu thun. Unter dem Beifall der Versammlung konnte er u. a. begrüßen: Staatsminister Dr. Feiher von Berlepsch, als Vertreter der Regierung Herrn Geheimrat Dr. Trilling, Justizrat Dr. Julius Wahrmann, Reichs- und Landtagsabgeordneten Dr. Peter, Reichstagsabgeordneten Trimbitt und eine Reihe Kölner Stadtverordneten. Als Vertreter ausländischer Gewerkschaften waren der Vorsitzende der österreichischen christlichen Gewerkschaftskommission Kollege Spalowitz-Wien, und seitens der schweizerischen christlichen Berufsorganisationen Kollege Bremeyer-St. Gallen erschienen. Der durch Krankheit am Erscheinen verhinderte Reichstagsabgeordnete Professor Dr. Hize hatte ein herzlich gehaltenes Begrüßungstelegramm gesandt, dessen Bekanntgabe lautstark Beifall auslöste. Kollege Schiffer schloß die begeisternde Begrüßungsansprache mit einem Anruf auf den Kaiser, Kaiser Wilhelm II., das brausend durch die historischen Hallen des Reichstags.

Der erste programmatisch vorgelesene Beitrag, Generalsekretär Kollege Steegwald, Köln, läutete u. a. folgendes aus:

Die Organisation der christlichen Arbeiter ist nach Form und Charakter unetwaiglich in ihrer Entstehung gewesen, im Gegensatz zu den sozialdemokratischen und Hirsch-Dunterschen Verbänden. Der Beweis, daß sie keine künstliche politische Macht sind, ist dadurch schon gegeben. Erst der Kongress in Mainz im Jahre 1899 schuf einheitliche Richtlinien. Um die Durchführung derselben hat es einer langen Zeit grundsätzlicher Kämpfe bedurft. Heute noch begegnet die christliche Gewerkschaftsbewegung manchmal Verständnis von außen her. Vielfach will man sie nicht verstehen. Auf Seiten der Sozialdemokratie ist jeder nichtsozialdemokratische Arbeiter ein „Idiot“, „Arbeiterverräter“ usw. Selbst Professor Combaert erkennt die Notwendigkeit der christlichen Organisation an, weil die Sozialdemokratie die Emancipation der Arbeiter auf dem Boden der materialistischen Weltanschauung gestellt hat. Andere Kreise können immer noch nicht begreifen, daß die christliche Gewerkschaftsbewegung, zum Friede har, Mitglieder aller bürgerlichen Parteien zu sammeln, um konkrete wirtschaftliche Fragen zu lösen. Die Stellungnahme gegenüber den politischen Parteien ergibt sich aus der Erwägung, daß die Gewerkschaftsbewegung in der Gegenwart Arbeit für die Gegenwart zu leisten hat. Der zur nächsten Beachtung der harten Wirklichkeit erzogene Gewerkschafter ist sich eingedenkt, daß der Arbeiterstand nur ein Teil des Volkes ist. Mit der doktrinären Politik der Sozialdemokratie wird für die gegenwärtige Arbeitergeneration das Entgegengesetzte des Erstrebten erreicht.

Den Arbeitgebern gegenüber üben die christlichen Gewerkschaften Gerechtigkeit, verlangen aber Anerkennung der Tatsache, daß die bürgerlichen Kräfte deutschen Gewerbelebens ohne Mittwirkung eines intelligenten schaffensfreudigen Polynarbeiterstandes nie hätten errungen werden können.

Bon diesem grundsätzlichen ging Redner zum geschichtlichen Teil seines Referates über. Er schildert den Werdegang der christlichen Gewerkschaften und die Gründung der einzelnen Verbände. Heute herrscht, so schließt Redner, bei einem Rückblick auf die zehn Jahre der Entwicklung seit dem Mainzer Kongress ein Gefühl der Befriedigung vor. Den damals vertretenen 56 000 Mitgliedern stehen heute in 20 Centralverbänden rund 275 000, den Einnahmen von 35 000 Ml. in 1899 stehen für 1908 solche von 4 394 745 Ml. und dem damaligen Kassenbestand von 21 401 Mrl. ein solcher von 4 513 409 Mrl. gegenüber. Die damals 5 betragende Zahl der freigestellten Gewerkschaftsfunktionäre ist auf 250 angewachsen, anstelle des damals einzigen Verbandsorgans arbeiten heute 20 und neben ihnen das „Centralblatt“, sowie ein polnisches und ein italienisches Blatt an der Erziehung der Mitglieder. Ein großes Stud Arbeit wurde in dem abgelaufenen Jahrzehnt geleistet. Möge das neuangestragene ebenso arbeitsfreudige und opferbereite, von wahrer Idealismus durchdrungene Trippen finden!

Der Vorsitzende Schiffer dankte dem Redner und betonte unter spontanem Beifall der Versammlung, daß Steegwald durch seine unermüdliche und opferfreudige Arbeit als Generalsekretär mit gewirkt habe, die christlichen Gewerkschaften zu dieser Höhe zu bringen.

Darauf erhob sich enthusiastisch begrüßt Herr Staatsminister Feiher von Berlepsch das Wort. Herr von Berlepsch bekannte sich als warmer Freund der christlichen Gewerkschaften. Dann kam er auf die Krise zu sprechen der gegenüber die christliche Gewerkschaftsbewegung sich als beständig erwiesen. Als guter Kenner der sozialen Verhältnisse schilderte der Redner diese und die Mitarbeit der christlichen Arbeiter an der Lösung der sozialen Frage. Auf die Selbsthilfe wies Redner hin und die Wichtigkeit der Gleichberechtigung der Arbeiter im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben. Der Herr Minister gab dem Vortrag eine hohe Anerkennung.

Ich hege die Hoffnung, so schloß der Redner, daß wir uns des zu Hohebundts gleichzeitigen

der ersten Hälfte desselben die Eingliederung des Arbeiterstandes in den staatlichen und sozialen Organismus gelingen wird, ohne daß die Gewalt in Angst und Abwehr die Entscheidung fällt, im Wege der Reform, nicht im Wege der Revolution, und das wird nicht zum wenigsten der entschlossenen, verständigen, unabhängigen Entwicklung der christlichen Gewerkschaften zu danken sein.

Abgeordneter Schiffer dankte auch diesem Herrn und hob lobend hervor, daß dessen Name weitthn einen guten Klang habe, weil er sein Privatleben nicht der Muße, sondern dem erhabenen Werke der sozialen Reform widme. Die Arbeiter wissen, was sie dem Freiherrn von Berlepsch zu danken haben.

Als Dritter sprach in Vertretung des Herrn Professors Dr. Hize der Herr Direktor Dr. Stauns, M. Gladbach. Die Versammlung beglückte den Redner mit Begeisterung, trotz der vorausgesetzten Störung, die sie mit Aufmerksamkeit seinen Worten über: „Die Kraft der christlichen Gewerkschaftsbewegung.“ Redner verstand es meisterhaft, die hohen richtunggebenden und tiefinschneidenden Ideale der christlichen Gewerkschaften zu schildern. Die tiefempfundenen Worte klangen aus:

Vor allem aber haben diese hohen Ideale der christlichen Gewerkschaftsbewegung ihr Einheit und Geschlossenheit verschafft und ihr Festigkeit und Bestand gesichert. Bewahren sie diese Ideale. Sie mögen ihre Führer wie bisher begeistern, sie mögen die Kleinarbeit des letzten Vertrauensmommes adeln. Es gibt nichts Kleines für den, der alles Kleine in großem Geiste bewältigt.

Brausender Beifall lohnte den Redner. Begeisterung sprach aus den Augen der Versammlten, sie fühlten sich eins mit ihren 300 000 Arbeitsbrüdern draußen im Lande. Es war eine heitere weihevolle Stunde diese Versammlung im Güterbahnhof zu Köln. Ein Hoch auf die christliche Gewerkschaftsbewegung schloß diese denkwürdige Versammlung des 7. Kongresses der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.

Der Chor sang noch ein Lied und dann gingen die Teilnehmer auseinander. Am Nachmittag trafen die Delegierten und Mitglieder nebst ihren Frauen sich beim Konzert im Stadtvaldrestaurtant zu zwangloser Geselligkeit.

Konferenz des Agitationsbezirks Duisburg.

(Schluß.)

Wurden wir so durch die wirtschaftlichen Verhältnisse in unserer Entwicklung gehemmt, so versuchten die Gegner unsere Bewegung mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln zu bekämpfen. Ganz besonders wurde von Seiten der Hirsch-Dunterschen in der gehässigsten Weise gekämpft. Zur Auflösung der Arbeiter mußte deshalb viel geleistet werden. Versammlungen wurden abgehalten. Mitgliederversammlungen 355, Werkstattversammlungen 222, öffentliche 61, Vorstand- und Vertrauensmännerversammlungen 181, zusammen 819. Als Erfolge der Agitation sind zu verzeichnen 755 Neuaufnahmen zu 50 und drei a 30 Pf. In Anbetracht der Serie gewiß ein schönes Resultat. Gleich wie im Geschäftsbericht zur letzten Generalversammlung über die große Durchsetzungsklage geführt werden mußte, so ist dies auch für das Jahr 1908 nötig. Es soll hier gleich festgestellt werden, daß nicht alle Vorstände ihre Pflichten so erfüllt haben, wie es verlangt werden muß. Bei der geringsten Kleinigkeit sollen die Beamten stets einspringen. Eine energischere Mitarbeit der Kollegen ist dringend am Platze. Gewiß ist die Zahl derjenigen immer groß, welche sich bei Bewegungen wie sozialdemokratischen Versammlungen organisierten, um wenn es zum Streit kommt, Unterschüpfungen zu erhalten. Aber der Bewegung treten sie eben so schnell wieder aus. Bei bedeutenden Wallen müssen nicht nur die Vorstände und Vertrauensmänner, sondern federführende Personen feind gern damit darum jagen, die Geworbenen zu halten.

Auch auf einen anderen Nebelstand soll hingewiesen werden. Manche Vorstände glauben heute alle Veranstaltungen müssen von der Bezirksleitung vorbereitet werden. Das ist aber schlechterdings unmöglich. Wir wollen hierbei auf die ersten Jahre unseres Verbandes hinweisen, wo keine Beamten vorhanden waren. Damals, wo die Kollegen noch jung in der Bewegung, agitatorisch und organisatorisch wenig Erfahrung besaßen, ist an vielen Orten mehr geleistet worden wie heute. Für die Zukunft müssen die Kollegen hier mehr Initiative ergreifen. Auch müssen die Mitglieder immer mehr angemessen werden, alle wichtigen Vorcommissare, wie Übertragungen der Unfallvorschriften, der Gewerbeordnung und Bundesratsverordnung, Misshandlungen seitens der Vorgesetzten, schwere Unglücksfälle usw. zu sammeln.

In der Verwaltungsarbeiten sind wir auch im Berichtsjahr bedeutsam weiter gekommen, wenn auch nicht zu erkennen ist, daß manche Vorstände auf die Verwaltungsarbeiten noch mehr Gewicht legen müssen. Vor allen Dingen müssen hier die Vertrauensmänner eingreifen. Diese, die ständig mit den Mitgliedern in Beziehung stehen, müssen die Mitgliedern zur regelmäßigen und pünktlichen Belagszahlung anhalten. In Abrechnung der Leistungen müssen auch die Pflichten sein. Bei Arbeitslosigkeit oder Krankheit kommen die Kollegen jeden Samstag ihre Unterstützung holen. Dieselben müssen dann auch einsehen, daß sie in gefundenen Tagen jedes Woche ihre Beiträge bezahlen müssen.

Einnahmen

Besoldung am 1. Januar 1908	21,19 M.
Von den Ortsgruppen 7½ Prozent	
und Extrabeiträge zu 5 Prozent	4 382,76
Ein Auszug von der Kanzlei	400,-

Gesamtumnahme 4 803,95

Ausgaben

an Gehälter	3 780,- M.
Bureauaufwände	156,-
für Zeitung, Licht und Beleuchtung	84,-
für Bureaueinrichtung und Umzug	44,27
Posto und Telefon	143,85
Zeitung und Zeitungsablagen	53,97
Jahrgeld	225,-
Spesen	195,50
Schuhzettel	12,50
Haftstrafe	54,90
sonstige Ausgaben	39,02
Kassenbestand am 31. Dezember 1908	7,47

Gesamtausgabe 4 803,95

Der wirtschaftliche Verkehr mit den Ortsgruppen war ein sehr rege. Ausgänge waren zu vereinzeln: Briefe 185, Karten 336, Telegramme 5, Postkarten 10, zusammen 536. Eingänge: Briefe 95, Karten 246, Telegramme 7, Postkarten 25, zusammen 373. Unter dieser Bureautätigkeit wurden vom Bezirksleiter auch noch Schriftsätze für Rechtschutzsuchende angefertigt und zwar betreffen sie mit den militärischen Zuständen:

Die Gründung des Eisens im Altertum.

Über dieses Thema hat Herr Dr. Waldemar Beld im Januar des J. in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie einen Vortrag gehalten und laut Bericht des „Pommischen Zeitung“ folgendes ausgeführt:

„Seit Jahrzehnten haben die Gelehrten, unter Ihnen Beldow, eine Antwort auf die Frage gesucht, welches Eisen der Welt das Eisen geschmiedet, und wann ist das geschehen? Eine bestredigende Antwort konnte bisher nicht gefunden werden und genau wird sie auch kaum zu geben sein. Vor allem fehlte es dem bisher vorgetragenen Material an genügender Beweiskraft. Durch die Beibringung eines neuen Materials hofft aber Beldow die Frage der Lösung erheblich näher bringen zu können.“

Wie das so häufig vorkommt, war die Urtat die den Forscher veranlaßte, sich mit dem ersten Auftreten des Eisens in der Geschichte zu beschäftigen, eine rein zufällige. Bei früheren Forschungsreisen im Rautapass hatte er einen der Erbauer des Simplontunnels kennen gelernt, auf dessen Einladung hin er im Jahre 1903 die Arbeiten der Simplondurchbohrung besichtigte. Von da an verfolgte er mit großem Interesse den Fortschritt der Arbeiten und die vielen Auffäße, die aus Anlaß der Eröffnung des Tunnels im vorigen Jahre geschrieben wurden. Dabei fiel ihm die geschichtliche Betrachtung eines Schweizer Gelehrten in der Danziger Zeitung in die Hände, in der über Tunnelbauten des Altertums berichtet wurde. Als ältester Tunnel war der von König Hissia erbaut angegeben, der von der Siloahquelle aus Jerusalem mit Wasser versorgt. Er ist noch jetzt vorhanden, 631 Meter lang, und man kann noch jetzt feststellen, daß die Arbeiten von beiden Enden her begonnen wurden, es läuft sich noch die Stelle feststellen, wo die Arbeiter aufeinander getroffen sind. Da es Beldow bekannt war, daß es noch einen älteren Tunnel gibt, den König David im Jahre 1000 v. Chr. gebaut hatte, so wollte er der Danziger Zeitung eine Berichtigung

Unfallsachen	118
Alters- und Invaliditätssachen	42
Krankenkassenachen	103
Arbeitsvertragssachen	76
Vormundschaftssachen	8
Schuld- und Mauisachen	15
Steuer und Miete	116
Schulfragen	9
Pensionsachen	28
Polizei-, Kommunal- und Privatsachen	38

Summa 553

Außer den ersten Auskünften und den angesetzten Schriftsäcken hat der Bezirksleiter in mehreren Fällen Kollegen am Gerichtsgericht und am Schiedsgericht vertreten. Auch einige Male, wo es sich um organisierte Kollegen handelte, auf Ersuchen auswärtiger Vollbüros und Arbeiterssekretariate. Soweit der Bericht der Bezirksleitung. In der anschließenden Diskussion wurde ganz besonders der schlechte Versammlungsbefund in den einzelnen Bahnhöfen und Sektionen gerügt. Ferner, daß manche Kollegen, besonders Vorstandsmitglieder, nicht so arbeiteten, wie es notwendig war. Manche Wünsche wurden von den Delegierten der Bezirksleitung unterbreitet. Auch wurde bemängelt, daß es noch Ortsgruppen gäbe, welche keine Lokalzuschläge erheben, wohin auch nicht die geforderten Bezirksbeiträge bezahlt werden könnten. Die Delegierten der betreffenden Gruppen versprochen, dahin wirken zu wollen, daß in nächster Zeit das Versäumte nachgeholt werde.

Hierauf hielt Kollege Bergmann einen sehr instruktiven Vortrag über die nächsten Aufgaben des christlichen Metallarbeiterverbandes, dabei die Situation in der Metallindustrie und unsere Stellung zu den andern Organisationen eingehend darlegend. — Ein Antrag, welcher verlangt, die nächste Bezirkskonferenz solle schon des Vormittags beginnen, um mehr Zeit zu haben, wurde im Prinzip angenommen. — Dem zur Wiederherstellung seiner Gesundheit in Lippstadt weilenden Kollegen Neher wurde zu seinem 50. Wiegensepte ein Glückwunsch der Bezirkskonferenz übermittelt. Mit einem kurzen Schlusswort und einem Hoch auf den christlichen Metallarbeiterverband wurde die Konferenz um 8 Uhr geschlossen.

Kollegen des Duisburger Bezirks! Jetzt heißt es mit allen Kräften weiter gearbeiten. Groß ist das Feld und zahlreich die indifferente Masse, welche organisationsfähig ist. Diese zu gewinnen muß unsere Aufgabe sein. Allen Vorständen, Vertrauensmännern und den Kollegen, welche im vergangenen Jahre in der Verbandsarbeit mitgeholfen haben, sei auch an dieser Stelle bestens gedankt. Gleichzeitig sei aber auch die Bitte ausgesprochen, im neuen Jahre nicht zu erlahmen, getreu dem Wahrspruch: Alle für Einen, Einer für alle! Den Kollegen zum Schluß den Gegnern zum Trug!

Beitrittskonferenz des Agitationsbezirks Aachen.

Am Sonntag, den 27. Juni fand im Geschäftshaus zu Aachen die diesjährige Bezirkskonferenz des Agitationsbezirks Aachen statt. Seitens des Centralvor-

standes nahm der Verbandsvorsitzende Kollege Weißer an der Konferenz teil. Vertreten waren 24 Ortsgruppen bzw. Sektionen durch 43 Kollegen. Fünf Ortsgruppen bzw. Sektionen waren nicht vertreten. Von diesen hatten zwei Entschuldigungen gesandt. Diese Entschuldigungen sind nicht stichhaltig. In Zukunft muß darauf geachtet werden, daß alle Ortsgruppen bzw. Sektionen vertreten sind. Es fehlten Haaren, Löven, Ihngersdorf, St. Vöris und Berlautenhelden.

Die Tagesordnung umfaßte folgende Punkte: 1. Geschäfts- und Jahresbericht des Jahres 1908. 2. Die Geschäftsführung in den Ortsverwaltungen. 3. Die Tätigkeit unseres Verbandes im Jahre 1908. 4. Wahl des Bezirksvorstandes. 5. Beratung der gestellten Anträge. Dem Geschäfts- und Jahresbericht entnehmen wir folgendes:

Das Jahr 1908 war für den Agitationsbezirk kein günstiges. Die wirtschaftliche Lage war im Bezirk eine schlechte. Die Geschäftslage trat im eingeren Aachener Bezirk wohl am stärksten hervor. Auf dem Hüttenberg Rose Erde fanden das ganze Jahr hindurch an jedem Montag Feierstunden statt. Außerdem wurden zahlreiche Arbeiter entlassen oder pensioniert. Zur Hüttenindustrie wurde ebenfalls mit Feierstunden gearbeitet. Teilweise wurde in der Woche nur drei Schichten gearbeitet und dann nur 7 bis 8 Stunden pro Tag. Die Waggonfabriken hatten ebenfalls schlechte Beschäftigung. Die Firma Talbot entließ im März 1908 an 100 Arbeiter. Im Maschinenbau, in den Fleischereien, in den deutschen Elektrizitätswerken, sowie in den Motorwagenfabriken kamen ebenfalls Arbeiterschlafungen, Bohnerledigungen und Feierstunden vor.

Sehnlich wie im eingeren Aachener Bezirk lagen auch die Verhältnisse in den übrigen Orten des Agitationsbezirks. In Schwalmtal wurde das Werk „Phoenix“, welches zu Anfang des Jahres noch 800 Arbeiter beschäftigte, nach und noch ganz stillgelegt. Stolberg, Düren und Gladbach hatte ebenfalls unter dem wirtschaftlichen Niedergang zu leiden.

Dass es bei diesen Verhältnissen nicht möglich war, große Fortschritte zu machen, ist erklärlich. Zumindest wurden noch 824 Neuaufnahmen gemacht. Leider steht diesen Neuaufnahmen ebenfalls Abgang durch Austritte, Wiedereintritte usw. gegenüber, sodass sich die Mitgliederzahl im Durchschnitt gehalten hat. In manchen Ortsgruppen scheint man auf die Gewinnung neuer Mitglieder zu wenig Gewicht zu legen. Denn wenn in einem ganzen Jahr nur 2 oder 4 Mitglieder oder gar keine aufgenommen werden, so zeigt dieses kein annehmbares Leben. Die Brüder der einzelnen Ortsgruppen erschließen seitens der Bezirksleitung eine Zusammenstellung über die Mitgliederbewegung in den einzelnen Ortsgruppen, so dass es ihnen an Hand der Aufstellung möglich ist, einmal nach dem rechten zu sehen. Hoffentlich wird dann in den bisher inaktiven Ortsgruppen bezüglich der Mitgliedergewinnung etwas mehr getan, so dass wir im nächsten Jahre einen Fortschritt verzeichnen können. Ebenfalls ist mehr Gewicht auf die Erhaltung der Mitglieder zu legen, denn die bisherige Fluktuation muss unter allen Umständen auf ein gesundes Maß zurückgedrängt werden.

War so die wirtschaftliche Lage schuld, daß kein größerer Fortschritt zu verzeichnen war, so war es noch schärfer, für die Kollegen Verbesserungen bezüglich der Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erreichen. Es galt fast überall nur dahin zu arbeiten, das bestehende zu erhalten und Verschlechterungen abzuwehren. Es zeigte sich fast überall, daß dort, wo die Organisation eine gute war, man den Arbeitern nicht so leicht Verschlechterungen zumutete.

einsenden. Zu diesem Zweck prüfte er das vorhandene Geschichtsmaterial; diese Prüfung führte zu dem Vortrage.

Zunächst fiel Beldow die Angabe der Siloahschrift auf, daß bei dem Bau des Tunnels des Königs Hissia der Fels mit Bronze durchbohrt sein sollte. Wenn das richtig war, dann müßte der Tunnel viel älter sein, denn damals war das Eisen, wie aus vielen Stellen der Bibel hervorgeht, schon längst in Israel im Gebrauch und es ist nicht anzunehmen, daß, wenn man Eisen zur Befestigung hätte, die viel weichere Bronze zu den Steinarbeiten verwendet worden sein sollte. Beldow prüfte die geschichtlichen Quellen und er fand eine Stelle, an der es heißt: Hissia befestigte die Stadt . . . er durchgrub den Felsen mit Eisen“.

Nunmehr stellte Beldow sich die Frage: Wie lange vor Hissia kamen die Juden das Eisen, haben sie seine Herstellung selbständig gefunden, oder aber von woher und wann haben sie sie übernommen? Beldow erinnerte sich, daß im Alten Testamente das Eisen häufig erwähnt wird, bei Gebrauchsgegenständen und bei Waffen, und zwar schon als Spitze des Speeres von Goliath. (Beldow kennt sich in der Bibel gut aus, hat er doch als Chemiker einen Preis der theologischen Fakultät zu Berlin errungen). Aber das Eisen wird erst erwähnt, seit dem Betreten des Landes Canaan. Insbesondere deutet nichts darauf hin, daß die Juden schon in Megiddo das Eisen kannten. Wenn sie dort etwa 420 Jahre gelebt haben, müßten sie es doch sicherlich kennen gelernt haben, falls es in Gebrauch gewesen wäre und sie würden, wie von allen wieder, auch Eisen mitgenommen und darüber in ihren Berichten Erwähnung geben haben. Auch bei ihrem langen Sinaiaufenthalt kannten sie das Eisen noch nicht sie erwähnen, dasselbe erst seit ihrem Eingang in Canaan. Das läßt aber daraus schließen, daß sie es nicht selbständig erfunden haben. Das Gegenteil wäre angebracht des Nomadencharters der damaligen Siedler und sehr unwahrscheinlich gewesen.

Von Süden her hatten also die Juden das Eisen

Norden, aus Shrien? Dort gab es sowohl Eisenerz, als auch das nötige Brennmaterial. Aber während um das Jahr 1000 v. Chr. Eisen in Israel schon ziemlich billig war, war es gegen 800 in Shrien noch sehr kostbar. Das erste geht z. B. hervor aus dem ersten Buch der Chronik, Kap. 29, V. 7, „sie geben zu dem Werk des Gottesbaues 5000 Kilar Gold und 10 000 Katarin und 10 000 Kilar Silber und 18 000 Kupfer und 100 000 Kilar Eisen“, das letztere erhellen die Berichte des alten Königs Aszarias, der über die in Shrien gemachte Beute schreibt und dabei das Eisen dem Silber gleichstellt. Kam die Kenntnis vom Westen, von den Phöniziern? Eine bestimmte Stelle der Bibel gibt uns Auskunft. Im ersten Buch Samuels Kap. V. 17–22 heißt es bei dem Kampfe des Königs Saul gegen die Philister: „(17) Da ging ein Beherbungszug aus dem Lager der Philister in drei Abteilungen; die eine Abteilung wandte sich nach dem Wege von Osta nach dem Lande. Saul. (18) Die andere Abteilung wandte sich des Weges nach Beth Horon, und die dritte Abteilung wandte sich des Weges nach der Grenze, die emporgreift über das Tal Gebaim nach der Wüste hin. (19) Ein Schmied fand sich aber damals nicht im ganzen Lande Israel; denn die Philister dachten, sonst machen sich die Häßler ein Schwert oder einen Spieß. (20) Und ganz Israel mußte zu den Philistern gehen, um seine Plugschatz, seine Sichel, seine Axt und seinen Spaten schmieden zu lassen. (21) Die Siedler mit den Schmieden diente für die Plugschatzen und für die Sicheln, für den Dreizack und für die Axt und Stachel zu richten. (22) Und so geschah es, daß am Tage der Schlacht kein Schwert und kein Spieß zu finden war im ganzen Volke, das mit Saul und Jonathan war, nur bei Saul und seinem Sohne Jonathan war solches vorhanden. Es ist ohne weiteres klar, daß es sich um eigene Waffen, Ziegele, Plugschatzen gehandelt haben kann. Die Verse 20 bis 22 beweisen deutlich, daß die Siedler anfangs bei Saul im Zeitalter des Eisens waren und das kam, etwa 1000 v. Chr., das Eisen

Streiks und Bewegungen waren im ganzen 6 zu verzeichnen gegen 13 im Jahre 1907. Dabon wurden drei Streiks wegen Lohnreduzierung und Nichteinhaltung des Tariffs geführt. Zwei Bewegungen betrafen Lohnforderungen und wurden ohne Streik erledigt. Die andere Bewegung wurde durch eine Aussperrung im Fleischgewerbe des engeren Münchener Bezirks hervorgerufen. Ursache der Aussperrung war, daß die inbetracht kommenden Organisationsvertreter die schriftliche Erklärung verweigerten, sich zu verpflichten, für immer den Zugang von Fleischarbeitern offen zu lassen. In den Bewegungen waren von unserem Verband 62 Kollegen beteiligt. Diese hatten an 1287 Arbeitstagen einen Lohnausfall von 4122 Mark zu verzeichnen. Zwei Streiks wurden von unserem Verband allein geführt, die übrigen Bewegungen mit anderen Organisationen gemeinsam.

Die Kassenverhältnisse zeigen ein günstiges Bild. Die von der Generalversammlung in München beschlossene Beitragserhöhung ist überall durchgeführt. Außerdem werden bis auf einige Ortsgruppen überall Extrabeiträge erhoben. Wo keine Extrabeiträge eingeführt sind, war es infolge der wirtschaftlichen Lage bisher nicht gut möglich. Die Delegierten gaben aber das Versprechen, daß dieses bei aufsteigender Konjunktur nachgeholt würde. Es muß hier hervorgehoben werden, daß Ortsgruppen, wo die Kollegen mit vielen Fleischläden zu rechnen hatten — wie zum Beispiel die Ortsgruppe Linz —, keinen Extrabeiträge eingeführt haben. Die Delegierten waren allgemein der Ansicht, was hier möglich gewesen sei, müsse auch den anderen Ortsgruppen bei einiger Anstrengung möglich sein.

Die Kassenverhältnisse ergaben folgendes Gesamtbild:

Einnahmen der Zentralkasse:	
An Eintrittsgelben	M. 882,80
" Beitragsmarken	" 77257,50
" Delegiertenmarken	" 1261,70
" Aufhüßen und sonstiger	" 578,85
Sa. M. 79429,95	

Ausgaben der Zentralkasse:	
An 1%	M. 11791,49
" Unterstützungen	" 81862,—
" die Hauptkasse geändert	" 80275,84
Sa. M. 79429,95	

Einnahmen der Lokalkassen:	
An Kassenbestand 1907	M. 12826,75
" 15%	" 11791,49
" Extrabeiträge u. sonstiges	" 12554,74
Sa. M. 37172,98	

Ausgaben der Lokalkassen:	
An Bezirkbeiträgen	M. 9088,71
" Unterstützungen	" 12787,98
" Agitation und sonstige Ausgaben	" 9103,91
" Kassenbestand	" 643,08
Sa. M. 37172,98	

Einnahmen der Bezirkskasse:	
An Haushalt	M. 605,86
" 7½% der Beiträge	" 5890,34
" Extrabeiträge	" 4198,97
Sa. M. 10694,07	

bei ihnen nicht zum Luxus, sondern zum allgemeinen Gebrauch diente. Aber aus dem Vers 19 geht hervor, daß sie sich des Eisens nur bedienten, dagegen noch nicht es gewerblich bearbeiteten, „ein Schmied fand sich damals nicht im ganzen Lande Israel“, noch weniger aber konnten die Juden damals Eisen herstellen. Weil aber die Juden, da die Philister mit ihnen Krieg führten, keinerlei eiserne Waffen beschaffen konnten, so sieht man klar, daß eben damals nur die Philister Eisen herstellten und bearbeiteten, daß es von seinem Nachbarvolk zu haben war. Dies erscheint um so sicherer, als offenbar die Philister im Besitz des Fabrikationsgeheimnisses und bestrebt waren, es zu bewahren. Denn sie führten den Krieg nicht aus Machtgründen — sie lieferten ja bisher den Juden sogar Waffen — sondern aus kommerziellen Gründen: „denn die Philister dachten, sonst machen sich die Hebräer ein Schwert und einen Speiß.“

Hier nach ist man berechtigt, die Philister für die Erfinder der Kunst des Eisenschmiedens anzusehen. Eine ganze Reihe von Gründen sprechen dafür, daß die Philister auch die Erfinder des Eisens waren. Ihre Geschicklichkeit in der Bearbeitung des Eisens beweisen weiter die mehrfach in der Bibel erwähnten eisernen Streitwagen. Man muß annehmen, daß ihnen das Eisen schon genaue Zeit vor dem Eindringen der Juden bekannt war und daß die Erfindung etwa um das Jahr 1500 v. Chr. geschah.

Eine neue Frage ist die, wie lange haben sie das Geheimnis des Eisens bewahrt? Schon etwa 50 Jahre nach dem erwähnten Kriege konnten auch die Juden Eisen verarbeiten, es heißt im ersten Buch der Chronik Kap. 22 V. 2: „Und Eisen in Fülle zu Rägeln bereitete David.“ Späterstens aber wurde den Juden die Kunst unter Salomo vertraut. Zweites Buch der Chronik Kap. 2 V. 2: „Salomo schickte zu Hurrem, König von Zyrus, und ließ ihm sagen...“ V. 6: „So sende mir denn einen kunstverständigen Mann zu arbeiten in Gold und Silber, in Gusspe und Eisen...“ Diese Stelle deutet ziemlich darauf hin, daß auf dem Meere ver-

Ausgaben der Bezirkskasse:

An Gehütern	M. 8700,—
" Stromiete	" 264,—
" Licht und Heizung	" 115,50
" Büroreinigung	" 84,—
" Fahrgeld	" 663,96
" Spesen	" 870,80
" Druckdruck u. Schreibmat.	" 452,77
" Zeitungen	" 106,18
" sonstige Literatur	" 17,53
" Porto	" 97,—
" sonstige Ausgaben	" 198,84
Sa. M. 6567,04	
Einnahmen	M. 10694,07
Ausgaben	" 6567,04

Rassenbestand d. Bezirkskasse M. 4127,08

Allgemein wurde auf die große Ausgabe für Unterstützungen, besonders die für Krankheit, hingewiesen. Eine Anzahl von Delegierten befürworteten eine Herabsetzung der Rentenunterstützung und wünschten dafür eine Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung. Die Ausgaben der Volksklassen weisen auch eine große Ausgabe an Unterstützungen auf. Auch hier wurde bemängelt, daß nicht immer in der richtigen Weise mit den Volksunterstützungen verfahren würde.

Die Agitation wurde sehr frühzeitig betrieben. Es fanden statt: Mitgliederversammlungen 419, öffentliche Werkstattversammlungen 173, Vorstand- und Vertreterversammlungen 536. Es wurde allgemein über schlechten Versammlungsbau gestagt. Die Bilanz der Bezirkskasse zeigt einen günstigen Kassenbestand. Es muß hier aber berücksichtigt werden, daß dieses nur auf Grund der Extrabeiträge der Fall ist. Diese wurden auf der vierjährigen Bezirkskonferenz beschlossen, um eine weitere Agitationskraft anstellen zu können und um weitere Mittel zur Agitation zur Verfügung zu haben. Die Anstellung eines weiteren Beamten ist inzwischen in der Person des Kollegen Walde (früher Bochum) erfolgt. Durch die fast einmütige Opferfreudigkeit steht die Bezirkskasse gerüstet da. Sollen nun alle Kollegen in der Agitation recht kräftig mit, dann wird der Agitation bezirklich auch mit an die Spitze unseres Verbandes treten. Dem Bezirksvorstand und Kassierer wurde nach eingehender Besprechung des Geschäftsberichts einstimmig Decharge erteilt.

Die andern Punkte der Tagesvorbrücke sonden schnelle Erledigung. Über die Geschäftsführung in den Bezirkverwaltungen wurden manche praktische Maßnahmen getroffen. Das Tätigkeitsjahr unseres Verbandes im Jahre 1908 wurde nach einem eingehenden Referat des Kollegen Walde anerkannt gezeigt. Besonders wurde der Tätigkeit der Münchener Generalversammlung unseres Verbandes Anerkennung und Lob ausgesprochen. Trotzdem der sozialdemokratische Verband eine besondere Kommission eingesetzt zur Beratung der Staffelbeiträge, die jetzt zwei Jahre verschieden getagt und mehrere hundert Mark an Misserfolgen gefordert habe, sei man zu keinem praktischen Resultat gekommen. Alle Maßnahmen, die unser Verband bisher bezüglich des Unterstützungsweises getroffen habe, hätten sich als gut und nützlich erwiesen. Die Schmiedekonkurrenz des sozialdemokratischen Verbandes habe unsern Verband nicht viel geschadet, im Gegenteil, sie habe dem sozialistischen Verband ein Glasur gebracht. Dieses beweise am besten die Jahresabrechnung vom Jahre 1908. Während der sozialistische Verband sein Vermögen um 660 000 Mark verminder sehe, weise unser Verband eine Zunahme von 127 000 Mark auf. Es zeige sich hier, daß man mit überspannten Unterstützungen auf die Dauer keine kapitalistische Organisation erhalten könne.

Die Wahl des Bezirksvorstandes ging glatt von statthaften, für drei ausscheidende Mitglieder, die infolge von Arbeitsüberhäufung von einer Wiederwahl abzusehen waren, wurden drei andere Kollegen gewählt. Die gestellten Anträge betrafen: 1. Einen Antrag einer Ortsgruppe um Hinausschiebung des Termins zur Zahlung des Extrabeitrages wegen der schlechten Geschäftslage. 2. Einen Antrag auf bessere Durchführung der Centralisation der einzelnen Ortsgruppen zu größeren Verwaltungsstellen. Der erste Antrag wurde dahin erledigt, daß bei besserer Konjunktur die Ortsgruppen die gestandenen Belüge an den Bezirk nachzahlt. Bezuglich des zweiten Antrages soll in den einzelnen Ortsgruppen Auflösung erfolgen. Die Erwartung wurde ausgesprochen, daß eine stärkere Centralisation baldigst erfolgt.

Zum Schluß hielt der Verbandsvorstande Kollege Michael einen eingehenden Vortrag über die Stellungnahme unseres Verbandes in der heutigen Zeit. Die Ausführungen fanden lebhafte Beifall. Die Delegierten gaben zum Schluß durch ein kräftiges Hoch auf den christlichen Metallarbeiterverband ihren festen Vorhaben fund, auch in diesem Jahre an der Ausbreitung der Organisation kräftig mitzuwirken.

Eisenerzeugung im Jahre 1908

Die soeben veröffentlichten vorläufigen Ergebnisse der Reichsstatistik über die Erzeugnisse der Hüttenbetriebe lassen deutlich erkennen, daß die Krise des vergangenen Jahres nicht wirkungslos an unserer deutschen Großseisenindustrie vorübergegangen ist. Die Arbeiterschaft jener Großbetriebe hat es wohl am meisten spüren können; denn bei jeder Betriebs einschränkung — und oft auch ohnedem — setzen Lohnreduzierungen von bedeutender Höhe ein, neben denen die eingelebten Fleischläden doppelt drückend empfunden wurden. Die mangelhaften Organisationsverhältnisse in dieser Industrie ermöglichen es leider den Werksverwaltungen, den Druck und die Lasten der Krise den Arbeitern fast völlig aufzuwälzen. Deshalb dürften auch wohl die setzenden Differenzen der Eisenindustriellen kaum eine nennenswerte Differenz gegen die der Vorjahre, trotz des Rückgangs der Produktionsmenge und der erzielten Werte, aufweisen.

Nachstehende Tabelle gibt ein anschauliches Bild über die Menge der Roheisen-Erzeugung in den beiden Jahren 1907 und 1908.

Hochseinerzeugnisse	
erzeugte Mengen in t.	à 1000 kg.
Gießererohreisen	2102375 2084502
Gusswaren 1. Schmelzung	71466 71377
Bessemerrohreisen	422448 478011
Thomasrohreisen	7657884 8428334
Stahlseile und Spiegelseile	837067 931140
Buddelrohreisen	696373 900239
Bruch- und Waschseile	17708 17556
Insgesamt an Roheisen	11805321 12875159

Also fällt eine Million Tonnen Roheisen betrug die Produktion im Jahre 1908 weniger als im Vorjahr. Das Resultat ist im Interesse der gesamten Industrieangehörigen, besonders aber der dadurch in erhöhtem Maße betroffenen Arbeiterschaft bedauer-

Miserehe, dadurch, daß der Sohn des einen Volkes in das andere überging, die Handwerkskunst verbreitete wurde.

Es bleibt zu prüfen, ob damals noch andere Völker das Eisen oder seine Bearbeitung kannten. Es liegen keinerlei Beweise dafür vor, daß das der Fall war, viele sprechen dagegen. Bei den Assyrern wird Eisen zuerst um 875 v. Chr. erwähnt, um 1100 haben sie es noch nicht gekannt, aus Keilschriften geht hervor, daß sie damals zu Wegebauten Bronzerohzeuge gebrauchten. Auch in Nordsyrien war es damals noch unbekannt, ebenso wenig ist es in den Ländern am Euphrat nachzuweisen. Die Babylonier können als Erfinder kaum in Betracht kommen, der größte Teil des Landes hat Ulluvialgrund. Die Assyrer, die vielfach mit den Babylonieren in Verbindung kamen, Babylon eroberten, weite Kriegszüge durch Asien unternommen, erwähnen in ihren damaligen Kriegsberichten nichts vom Eisen; ebenso wenig aus den nördlichen und östlichen Ländern.

Den Griechen war um die Zeit des trojanischen Krieges und in den späteren Jahrzehnten, in denen die homerischen Gesänge niedergeschrieben wurden, also zwischen 110—1000, das Eisen ebenfalls noch unbekannt. Aus der Ilias geht hervor, daß alle die Völker, die König Priamos zu Hilfe kamen, kein Eisen kannten. Auch Odysseus ist auf seinen Reisen nirgends dem Eisen begegnet. Daß auch später die Griechen das Eisen nicht selbstständig gefunden haben, geht daraus hervor, daß ihre Schrifsteller die Caliber an der Südküste des Schwarzen Meeres als seine Erfinder bezeichnen. Die Caliber sind aber erst in der historischen Zeit nach dem Schwarzen Meer hingerückt, Welch glaubt nachzuweisen zu können, daß die Caliber mit den Chalupi übereinstimmen, die am Euphrat wohnten und um 900 v. Chr. von den Assyrern nach Westen gedrängt worden sind. Langsam wanderten sie über Westen nach Norden zu, auf dem Wege dorthin kamen sie mit Völkern in Verbindung, die nunmehr schon Eisen bearbeiten, gegen 600—550 gelangten sie

in das Küstengebiet des Schwarzen Meeres, wo sie Eisenerze vorkanden, aus denen vorzüglicher Stahl bereitet werden konnte. Die Erfinder des Eisens sind sie aber nicht.

Wie genau man auch nach forscht, es bleibt nur übrig, daß um 1100—1000 v. Chr. nur die Phönizier die Herstellung und Bearbeitung des Eisens kannten und daß sie es selbstständig erfunden haben.

In der Erörterung des Vortrages wurde darauf hingewiesen, daß in einer Pyramide aus der fünften Dynastie in Ägypten ein Stück Eisen gefunden worden ist, und in einer Pyramide aus der zwölften Dynastie ein ganzer Haufen eiserner Geräte. Schon in der spät-mykenischen Zeit hätten die Griechen eiserne Schwerter gekannt, nur die Schutzwaffen seien Eisen aus Bronze gewesen, die Trukkaffen aus Eisen. Welch Strafe besteht, daß in Ilias und Odyssee Eisen mittels Blutes gehärtet wurde. Von anderer Seite wird bezweifelt, daß, wie Welch zu glauben scheint, die Philister schon Eisen schweißen konnten. Man weiß bis heute noch nicht, wie die Schmiede auf das Schweißen gekommen sind. Flüssiges Eisen ist zuerst 1410 n. Chr. gesehen worden, in Martir in Elsaf. Erst seitdem kennt man das Eisen. Wenn die Chaliber auch, wie es scheint, nicht das Eisen erfunden haben, so doch vielleicht den Stahl. Herr Olshausen bringt eine Reihe von Gründen vor, die dafür spre

sich. Selbstverständlich blieben auch die Preise für die erzeugten Produkte nicht auf der alten Höhe. Wurde der angegebene Wert im Jahre 1907 noch auf 824 077 000 M., beziffert, so betrug derselbe in 1908 nur 715 314 000 M. Das bedeutet eine Abnahme von 5,3 Prozent gegenüber dem Vorjahr. In diesem verhältnismäßig hohen Rückgang der erzielten Werte liegt aber gerade die empfindliche Wirkung der Krise begründet.

Bei einer Zusammenstellung nach den verschiedenen Industrievieren zeigt sich als besonders interessant, daß der Rückgang sowohl in den einzelnen Städten naturgemäß auch verschieden verhält und kleinere Städte sogar einen Aufschwung zu verzeichnen haben. Aus der folgenden Tabelle ist dies nach der amtlichen Aufstellung ersichtlich:

	1908	1907
Bezirk Breslau	928 589	939 627
" Dortmund	4 095 768	4 314 413
" Bonn	2 548 035	2 897 080
Übriges Preußen	416 869	475 180
Bayern	131 404	98 143
Braunschweig	30 569	26 935
Elsass-Lothringen	2 182 249	2 511 588
Übrige deutsche Staaten	171 920	127 321
Eugemburg	1 299 918	1 484 872

Im Königreich Preußen ging die Produktion von 8 626 300 Tonnen zurück auf 7 989 261, stieg dagegen in Bayern und Braunschweig um ein ganz bedeutendes. Die Erklärung ist jedenfalls darin zu suchen, daß die Betriebe in den letzteren Bezirken in staatlicher Regie sind und durch möglichste Nutzung der Eigenbedürfnisse der betreffenden Staaten von den Ursachen der Krise weniger abhängig waren und dadurch auch unter deren Wirkungen kaum leiden konnten.

Interessant ist im Anschluß an die vorstehenden Tabelle eine Übersicht über die Gesamt-eisenproduktion der Erde innerhalb 25 Jahren — von 1883 bis 1907 — hat sie sich nämlich fast verdreifacht, indem sie von 21,7 Millionen auf 60,5 Millionen Tonnen heraufging. Im letzten Jahr 1908 ist die Erzeugungsziffer aber um 12 Millionen Tonnen, also ein volles Fünftel gegenüber dem Vorjahr, gesunken. Ein ganz erheblicher Rückschlag infolge des wirtschaftlichen Niederganges. Nachstehende Tabelle gibt einen Überblick über die Erzeugungsmengen der einzelnen Länder in den beiden letzten Jahren.

Die Rohfasererzeugung der Erde betrug in den Jahren 1908 und 1907:

	erzeugte Mengen in t. à 1000 kg.	
	1908	1907
Deutschland	11 813 511	13 045 760
Vereinigte Staaten	16 190 9994	26 193 863
Großbritannien	9 438 477	10 082 638
Frankreich	3 391 150	3 588 949
Australien	2 800 653	2 617 261
Österreich-Ungarn	1 650 000*	1 405 000
Belgien	1 206 440	1 427 940
Kanada	572 690	590 444
Schweden	563 134	615 778
Espanien	380 000*	379 220
Italien	112 000*	112 232
Japan	43 600*	43 606
Andere Länder	203 000*	203 000*
Zusammen	48 365 649	60 505 751

Die Gesamterzeugung an Eisen beläuft sich demnach auf 48,3 Millionen Tonnen, wovon auf die drei Hauptproduktionsländer — Deutschland, Vereinigte Staaten von Nord-Amerika und England — 77,7 Prozent entfallen. Über den jeweiligen prozentualen Anteil dieser drei Länder im letzten Vierteljahrhundert orientiert folgende Übersicht:

Die Beteiligung der drei führenden Länder an der Rohfasererzeugung in % war:

Deutschl. Ver. St. Großbr. Summa	Stadt					
	Rath der Zimmer					
	1	2	3	4	5	6
1882	15,7	21,9	40,2	77,7		
1887	17,5	28,3	33,4	79,2		
1892	18,4	34,6	25,4	78,4		
1897	20,5	29,2	26,6	76,3		
1902	19,1	40,6	19,4	79,1		
1907	21,5	43,1	16,6	81,2		
1908	24,5	33,6	19,6	77,7		

Der Produktionsanteil der verschiedenen Staaten ist somit ganz erheblichen Schwankungen unterworfen gewesen. England, das im Jahre 1882 noch 40,2 Prozent der Gesamterzeugung stellte, ist stetig heruntergegangen und im Jahre 1907 auf 16,6 Prozent gestiegen, während Deutschland fast ebenso stetig seine Beteiligung an der Gesamteisenproduktion gesteigert hat. Nordamerika hat von 1882 bis 1907 seinen Produktionsanteil um das Doppelte steigern können, während die Bruttotiefziffer aber im letzten Berichtsjahr wieder von 43,1 Prozent auf 33,6 Prozent herunterging. Ein Beweis dafür, daß die Wirtschaftszone in den Vereinigten Staaten am schwächsten geprägt ist. Dieser gewaltige Rückgang der amerikanischen Eisenerzeugung erklärt auch die Tatsache, daß der prozentuale Anteil Deutschlands an der Gesamterzeugung trotz der verminderten Produktionsmenge im Jahre 1908 noch gestiegen ist.

Sowohl die jetzige Situation zu übersehen ist, macht sich in der Großbetriebsindustrie ein Aufschwung bemerkbar, der hoffen läßt, daß der durch die Krise verursachte Stillstand bald überwunden ist. Raum zu hoffen ist es aber, daß unsere Erfolgsgewaltigen ihren Arbeitern freiwillig einen Anteil an dem zu erwartenden Aufschwung einzuräumen. Wahrscheinlich wird es nicht ohne weiteres möglich sein, die Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, welche die Krise den Arbeitern der schweren Industrien gebracht hat, zu beseitigen. Nur wenn eine starke, gefestigte Organisation, wie es für die Hüttenarbeiter unser christlicher Metallarbeiterverband ist, ihren Schutz und Rückhalt bieten kann, wird dies auf der ganzen Linie möglich sein. In den Hüttenarbeiten aber selbst liegt es, durch eine systematische Werbearbeit für unseren Verband, sich selbst die Stellung im Wirtschaftsleben zu erringen, die ihnen durch die Schmerz und Bedeutung ihrer Arbeit zukommt. J. Th.

stalteten sich die Preise für die wichtigsten Lebensmittel, die in der Arbeiterschaft verbraucht werden, wie folgt:

Durchschnittslebenspreise von Januar 1906 bis Juni 1908

A. Kleinhandelspreise für Rindfleisch pro Kilogr. u. Pf.

Stadt	Berlin	Göttingen	Hannover	Kiel	Mannheim
1906	152	180	176	146	160
1907	155	162	186	148	170
1908	158	161	184	146	158

B. Kleinhandelspreise für Schweinefleisch in Kilogr. u. Pf.

Stadt	Berlin	Göttingen	Hannover	Kiel	Mannheim
1906	171	170	180	183	205
1907	148	143	156	170	176
1908	148	142	152	161	169 +

+ Für Mannheim sind die Zahlen auf den vollen Jahresdurchschnitt berechnet.

Kleinhandel für sonstige Bedarfssortikel, die in den Arbeitersfamilien am gebräuchlichsten sind.

A. Kartoffelpreis pro Doppelzentner:

Stadt	Berlin	Bremen	Göttingen	Hannover	Kiel	Mannheim
1906	4.29	4.45	4.06	8.92	5.80	5.20
1907	5.88	4.80	6.35	9.44	6.20	6.61
1908	—	—	—	—	—	—

B. Butterpreise, pro Kilogramm in Pfennigen

Stadt	Berlin	Bremen	Göttingen	Hannover	Kiel	Mannheim
1906	247	241	254	266	256	273
1907	250	241	252	276	257	271
1908	—	—	—	—	—	—

C. Weizenmehlpreise in Kilogramm und Pfennigen.

Stadt	Berlin	Bremen	Göttingen

Berhältnisse in einer Ortsgruppe eine wohlbewilligte Regelung der Unterstützungen zugelassen hat, wie es im Statut vorgesehen ist, so ist das wieder die ur-eigene Angelegenheit unseres Verbandes und geht Außenstehende recht wenig an. Gerade der Vorstand wie das Organ des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes haben jedenfalls genug im eigenen Hause zu regeln, zu schärfen und zu reformieren, sodass sie sich um die Angelegenheiten anderer Leute wahrlich nicht zu kümmern brauchen und doch Arbeit übergegen haben.

Im nämlichen Artikel verfaßt die „Met.-Btg.“ auch wieder die viel günstigere Finanzlage unseres Verbandes abzuschwächen. Sie meint prahlreich, wenn der christl. Verband auch ein Durchschnitt er mögen von 100 Mark pro Kopf hätte, dann könnte er doch nicht sorgfältig für die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse wirken wie der soziald. Verband.

Nach diesen Bemerkungen zu schließen, hat die „Met.-Btg.“ aus der bisherigen trostlosen Finanzgeschichte des freien Verbandes noch immer nichts gelernt. Sonst würde sie gerade im gegenwärtigen Stadium mit solchen Prahlereien zurückhalten. Damit kann bei den Unterstützungsüllsternen Maßen doch nur die Aussicht bestätigt werden, dass die in unserem Gewerbe unbedingt notwendige Ansammlung starker Kriegskassen sehr nebensächlich, wenn nicht gar überflüssig wäre. Wenn von leitender Stelle im freien Verband eine solche Erziehung der Mitglieder vor wie nach weiter betrieben wird, dann können die Dinge noch schöner werden wie sie schon sind.

Weiterentwickelnde Arbeiter werden sich allerdings durch solche Agitationsphrasen nicht blenden lassen. Ebenso wenig kann die Tatsache damit betrachtet werden, dass der christliche Metallarbeiterverband ein dreimal höheres Durchschnittsvermögen besitzt wie der soziald. Konkurrenzverband und insgesamt tatsächlich den Metallarbeitern einen ganz andern Rückhalt in den wirtschaftlichen Kämpfen gewähren kann, wie es im Deutschen Metallarbeiterverband infolge der finanziellen Dynamik bisher möglich gewesen ist.

Der Verband christlicher Schuhöher und Schneiderinnen

hat kürzlich seinen Jahresbericht über das vergangene Jahr veröffentlicht. In der Entwicklung der Zahl der Mitglieder spiegelt sich die ungünstige Wirtschaftslage wider.

Der Verband zählte am 1. Januar 1908 4221 Mitglieder, am 1. Januar 1909 dagegen 3986. Also eine Abnahme um 235. Dieser Verlust ist jedoch schon im 1. Quartal ds. Jz. beinahe wieder ausgeglichen worden. Günstiger wie die Mitglieder haben sich die Ressenderhältnisse entwidmet. Die Gesamteinnahmen betrugen Markt 50 562,11 M., die Gesamtausgaben 5 139,— M. Einschließlich des aus dem vorhergegangenen Jahre übernommenen Hauptklassenbestandes belief sich das Vermögen der Hauptkasse am Ende des Jahres auf 12 743,92 M. Dazu kommt Bestand der Volksklassen 7 108,99 M., sodass das Gesamtvermögen sich am Ende des Berichtsjahres auf 20 878,7 M. belief gegen 130 931,06 M. am Schlusse des Jahres 1907.

Nur in zwei Fällen führten die Lohnbewegungen, die gegen frühere Jahre bedeutend zurückgegangen sind, zu Arbeitsentstellungen. Verhältnismäßig gute Erfolge konnten an 19 Orten auf friedlichem Wege erzielt werden. Die geführten Lohnbewegungen führten in allen Fällen zu Tarifabschlüssen. Am Ende des Jahres war der Verband an 56 Tarifverträgen beteiligt, sodass jetzt schon mehr als zwei Drittel der Mitglieder unter tariflichen Verhältnissen arbeiten.

Generalstreit — Generalunruhen.

Das Fiasco der Pariser Generalstreit-Bewegung veranlaßt das Organ des sozialdemokratischen Maurerverbandes zu folgender Kritik der Propaganda für den Generalstreit:

„Nachdem der zweite Postbeamtenstreit und die sich daran anschließende revolutionäre Generalstreitbewegung in Paris kläglich gescheitert waren, hätte man eigentlich von den Verfechtern der Theorie von der „revolutionären Gymnastik“ die Einsicht erwarten sollen, daß ihr renommiertes Gehabt für die französische Arbeiterschaft nicht nur zwecklos, sondern auch schädlich ist. Man hätte erwarten sollen, daß sie einsehen, wie unsinnig es ist, immer wieder aufs neue den Versuch zu machen, mit dem Kopf durch die Wand zu rennen, obwohl man dabei weiter nichts als sich den Schädel geschlagen kann. Wer von alledem haben die revolutionären französischen Syndikalisten nichts eingesehen oder nichts einsehen wollen.“

Es ist zu begrüßen, daß die sozialdemokratischen Gewerkschaften Deutschlands immer weiter von der unsinnigen Idee des Generalstreits abrücken.“

Die Selbstständigkeit der christl. Gewerkschaften ist bekanntlich im eigenen Lager auf manchen Widerstand gestoßen. Vornehmlich sind es die Verfechter der Berliner Fachabteilungen, die in gänzlicher Verfeindung der realen Verhältnisse die christlichen Arbeiter auch auf rein wirtschaftlichem resp. gewerkschaftlichem Gebiet unter dauernde Wornundschafft stellen möchten. Aber für derartige Ideen ist in der Außenwelt praxis kein Spielraum und die Ansichten auf ihre Verwirklichung schwinden immer mehr, wäh-

rend die Stellungnahme des christl. „Zoll“ der demokratischen Schödlerrung in öffentlichem Maße zur Einheitlichkeit gewinnt. „Wir dadurch, daß wir die Arbeiter gut behandeln und vorzeitig leicht in Verfolgung ihrer wirtschaftlichen Berufsinnteressen erziehen, werden wir dem Anstrich der Sozialdemokratie gewachsen sein. Eine Bewahrung und Patronagenpolitik genügt für diesen Zweck nicht.“ Das ist die entschiedene Stellungnahme des Geschäftsbüroberichts, den Herr Diözesanpräs. Lindemann am 20. Juli in Mainz abgeschlossenen Delegierten der katholischen Arbeitervereine der Diözese Augsburg erhielt.

„Von ungebührerer Wichtigkeit“, heißt es u. a., „ist der Einfluss der christlichen Gewerkschaften auf die Tarifbewegung in der modernen Zeit. Dem tatsächlichen Arbeitsverhältnis gehört im Klein-, Mittelgewerbe und in der Großindustrie die Zukunft. Für die Buchdrucker, Handarbeiter, Holzarbeiter, Maler, Kunstreicher befinden sich heute einheitliche, über ganz Deutschland sich erstreckende Tarifverträge. Das ganze Feld der Tarifabschlüsse darf nicht der Sozialdemokratie vorbehalten sein, das würde die Verdrängung der katholischen Arbeiter von den besten Arbeitsplätzen bedeuten, es sei denn, daß die katholischen Arbeiter Mitglieder der sozialdemokratischen Gewerkschaften würden, was auf diesem Wege gut bezahlte tarifliche Arbeitsbedingungen haben zu können. Die christlichen Gewerkschaften sind auch mit Ausnahme der Lithographen und Chemigraphen direkt an den Tarifabschlüssen als Kontrahenten beteiligt. 1903 wurde der Chemigraphentarif in Deutschland abgeschlossen, der zur Folge hatte, daß jetzt 96 Prozent sämtlicher in Deutschland beschäftigten Chemigraphen dem sozialistischen Verband angehören. Der Verband hat eine eigene Leitungsbildung ins Leben gerufen. Sämtliche Leitungen sind gewissungen, dem sozialistischen Verband anzugehören (Gewerbeverbund). Ein Beispiel davon haben wir in unserer Diözese in Kaufbeuren. Deswegen ist es eine der allerwichtigsten Aufgaben, der katholischen Arbeitervereine, die christliche Gewerkschaftsbewegung auf jede Weise zu fördern, mitzuhelfen und mitzuwirken, daß die katholischen Arbeiter wirtschaftlich, kulturell und geistig emporgehoben werden. Im heutigen Linie wird das auch für die religiös-sittliche Hebung der Arbeiterschaft von großer Bedeutung sein. Unsere Lösung soll sein: katholische Arbeitervereine und christliche Gewerkschaften hand in Hand! Dann kommen wir voran und werden ...“

Was man auch im übrigen katholischen Süddeutschland die Verhältnisse richtig einzuschätzen weiß, beweist die ausdrückliche Aussage des auf dem Delegiertentag anwesenden Verbandspräses des süddeutschen Verbandes katholischer Arbeitervereine, Herrn Landtagsabgeordneten Wallerbach. Der süddeutsche Verband bleibe nach wie vor bei den Beschlüssen von Ingolstadt, die sich für die Förderung der christl. Gewerkschaften aussprechen, stehen. Es wäre nur zu wünschen, daß die Mitglieder der Arbeitervereine diese Stellungnahme auch in Praxis ausführen, d. h. sich alle den christlichen Berufsorganisationen anschließen würden.

Internationale Gewerkschaftsstatistik.

Eine Übersicht über den Stand der Gewerkschaftsbewegung in den verschiedensten Ländern, die von dem internationalen Sekretariat der „freien“ Gewerkschaften veröffentlicht wird, ergibt, daß Ende 1907 in 19 Ländern 8 330 443 Gewerkschaftler vorhanden waren. Davon in Deutschland 2 446 480 (im Jahre 1906 2 215 165), England 2 406 746 (2 106 283), Österreich 501 094 (448 270), Italien 387 384 (273 754), Schweden 289 000 (200 924), Belgien 181 015 (158 116), Ungarn 142 030 (153 332), Schweiz 125 377 (135 577), Niederlande 128 845 (128 845), Dänemark 109 914 (98 432), Norwegen 48 215 (25 339), Spanien 32 612 (32 405), Finnland 32 000 (32 000), Bulgarien 10 000 (6 000), Kroatien 8 700, Serbien 5 434 (5 340). Außerdem waren Gewerkschaftsmitglieder vorhanden in Frankreich 715 576, in den vereinigten Staaten von Nordamerika 1 586 885 und in Australien 213 136. Was die Mitgliederzahl anbelangt, steht Deutschland an der Spitze. Die Einnahmen werden jedoch von den englischen Gewerkschaften übertroffen. Bezeichnend ist die in England herrschende Berufsplitterung. Zählt man hier doch nicht weniger wie 1173 Gewerkschaften.

Streiks- und Lohnbewegungen.

Zur Beachtung. Bei allen Lohnbewegungen ist jede Woche vor Redaktionsschluss ein Bericht, wenn auch nur per Postkarte, über den Stand der Bewegung einzusenden, untermässt fällt die Warnung vor dem Zugang fort.

Bochum. In der Gießerei der Westfälischen Stahlwerke sind wegen Wohnabzügen Differenzen ausgebrochen. Zugang von Formern ist fernzuhalten.

Diedenhofen (Roth). Über das Walzwerk der Rombacher Hütte ist die Sperrre verhängt.

Danzig. Die hiesigen Klempner, Installateure und Helfer stehen im Streik.

Dortmund. Die Sperrre über das Eisen- und Stahlwerk Höch wurde seitens der Organisationen aufgehoben. Die Ursache bildet eine Erklärung, der Firma, daß sie einen Unterschied zwischen organisierten und unorganisierten Arbeitern nicht mache und außerdem

sich die Behandlung im Werk eine nennenswerte Verbesserung ergeben hat.

Hamburg. Die Schlosser im Baugewerbe sind ausgesetzt.

Hannover-Linden. Hier stehen die Klempner und Installateure im Streik.

Wad-Rheinfelden. In den Aluminiumwerken sind Differenzen ausgebrochen. Der Zugang von Metallarbeitern aller Berufe ist gesperrt.

Zugang ist fernzuhalten.

Bekanntmachung.

Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 25. Juli 1909 der dreißigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 25. Juli bis 1. August fällig.

Die Abrechnung vom 2. Quartal!

Ist jetzt sofort fertig zu machen und einzusenden. Wir machen noch einmal darauf aufmerksam, daß spätestens bis zum 1. August alle Ortsgruppen abgerechnet haben müssen. Jegenb welche Entschuldigungen gründliche können für eine spätere Abrechnung nicht geltend gemacht werden. Die Ortsgruppenvorstände haben dafür zu sorgen, daß die Vertrauensmänner so früh abrechnen, daß spätestens vier Wochen nach Quartalschluss die Abrechnung an die Zentrale eingesandt ist und werden wir diesmal die Ortsgruppen veröffentlichen, die bis zum 1. August Geld und Abrechnung vom 2. Quartal nicht eingesandt haben.

Auf eine pünktliche Zahlung der Delegierten. Steiner wird in einigen Verwaltungstellen immer noch nicht genügend Gewicht gelegt. Wir machen deshalb nochmals darauf aufmerksam, daß die Zahlung der Delegiertensteuer für jedes Mitglied eine private Pflicht ist. Die Ortsgruppenvorstände haben deshalb überall dafür zu sorgen, daß jedes Mitglied pro Quartalsjahr eine Delegiertenmarke lebt.

Auf dem Verbandsgebiet.

Schw. Gmünd. Zur Reform des Unterstützungsweises nahmen am 5. ds. Mts. fünf Mitgliedsversammlungen in Gmünd, Wallungen, Oberbettringen, Straßdorf und Waldstetten Stellung. Gemäß einem älteren Vereinkommen war den hiesigen Kollegen vom Zentralvorstand unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse in der hiesigen Hauptindustrie an Stelle der Unterstützung bei volter Arbeitslosigkeit eine solche bei Ausseitungen eingeräumt. Nachdem es sich jedoch herausgestellt, daß die Zahl der vollständig Arbeitslosen stark zunehmend vermehrt, wodurch die Verbandskasse in übermäßiger Weise belastet worden wäre, wurde die Volksverwaltung sowohl als der Zentralvorstand versucht, einen passenden Ausweg zu erschließen, der den Kollegen so wenig als der Hauptkasse von Schaden setzt. Nach längeren Beratungen in den Sitzungen der Verwaltungen, wie der Vertrauensleute einige man sich dahin, es den Mitgliedern anheim zu stellen, welcher Unterstützungsart siefernicht den Vorsprung geben, wozu eine persönliche Erklärung notwendig wird. Zu diesem Punkt mussten die Kollegen sich aussprechen, was auch in den Versammlungen geschah und zwar in einer Weise, die hoffen läßt, daß den Kollegen so wenig als der Zentrale nur zu Unrecht etwas entzogen wird. Die Dredner begründeten die Notwendigkeit einer Reform. Seit Jahren schon sei es der sozialdemokratische Metallarbeiterverband, der mit seinen angeblich höheren Unterstützungen unter die Arbeiterschaft treiben gehe. Durch seine vorläufigen gewerkschaftsfähigenden Manöver habe die Ausseitungsunterstützung diesen Umfang angenommen. Ein andermal frägte man unsres Vertrauensleute soffisch zu machen mit dem Hinweis, daß ihre Unterlassungen die doppelte Vergütung erhalten, dann probierte man das Glück mit der 14-tägigen Karrenzeit, die unser Verband bei Krankheit voraussetzt; mit andern Worten, im sozialdemokratischen Lager habe man die betriebsfeste Schutzkonkurrenz zum Schaden des eigenen Verbandes als auch zum Nachteil der Arbeiterschaft betrieben, die durch solche Manöver vom richtigen Gewerkschaftsgedanken abgelenkt werden.

Einen bösen Streich habe man den hiesigen Metallarbeitern die Hamburger Generalversammlung gespielt, dort sei die Ausseitungsunterstützung gefallen. Durch die jetzige Fassung des Statuts von mindestens drei aufeinanderfolgenden Tagen sei die Unterstützung praktisch abgeschafft. Ferner wurde die Aufrechnung der Unterstützung auf 72 Wochen erhöht, infolgedessen kann das Mitglied des „deutschen“ Metallarbeiterverbandes erst nach 11-jähriger Mitgliedschaft in den Genuss der höchsten Unterstützung kommen. Auch den Mitgliedern, die das 50. Lebensjahr erreicht, habe man die Rechte erheblich beschränkt. Zu solchen Maßnahmen mußte die sozialdemokratische Organisation greifen, die jahrelang mit dem Unterstützungsangebot die unerlässliche Rundumversorgung unter den Metallarbeiterorganisationen betrieben hatte. Es ist darum begreiflich, wenn man im hiesigen soziald. Verband auf die Christlichen sehr schlecht zu sprechen ist, habe doch der christliche Verband im gleichen Jahr eine Verminderungnahme von 127 000 Mark, gegenüber 660 000 Mark, die der sozialdemokratische Verband an Unterbilanz aufweisen könnte.

Um nun in der kritischen Situation einen Aufschwung zu haben, würde sozialdemokratisches Volkspolitik, auch der christliche Verband werde seine Unterstützungen reduzieren. Wenn gegen ein derartiges verlogenes Verhalten sofort Front gemacht würde, so wäre das nur gerechtig, und wenn es in den Genossenschaften noch eine größere Verwirrung angerichtet hätte, als sie gegenwärtig dort schon vorherrschte. Wenn unser Verband, trotzdem er von der Krise hart betroffen wurde (in Gmünd wurde in den letzten 2½ Jahren 34 136,24 Mark an Unterstützung ausbezahlt), trotzdem er die längste und am Zahl die kleinste Organisation ist, und obwohl die Beiträge noch bis 1. Oktober nur 50 Pf. betragen, doch den höchsten Durchschnittsvermögensstand aufweisen könne, so sei das ein Beweis, dass die Gelber der Kollegen hier wesentlich gewissenhafter verwaltet werden. Ohne Rücksicht auf das kann und aber im sozialdemokratischen Verband habe unsere Organisation ihr Unterstützungsblatt gegründet. Dieser Gesichtspunkt müsse bei unseren Mitgliedern auch in Zukunft Geltung behalten.

Die den Referaten folgenden Debatten, die durchgängig sachlich und auf der Höhe standen, forderten eine Anzahl Gesichtspunkte zu Tage, die den ernstlichen Willen befundenen, eine Reform zum Besten des Verbandes durchzuführen, wenn dann ein Kollege, der nicht genügend gegen Krankheit versichert sei, der könne sich ja der 30 Pf.-Kasse anschließen. In diesem Sinne wurde dem Antrage der Vertreutensleute einstimmig zugestimmt, was so viel bedeutet, dass der große Teil der Gmündler Kollegen auf die Krankenunterstützung verzichtet, zumal sie zum größten Teil schon gegen Krankheit hinlänglich versichert sind, so dass sie von einer Verbandsunterstützung Abstand nehmen können. Weil ferner, wie das mit Recht von einigen Kollegen betont wurde, die Krankenunterstützung eigentlich nicht Sache der Gewerkschaft sei.

Die Versammlungen waren, wie das aus vorstehendem hervorgeht, von dem erfreulichen Geiste beherrscht, wenn es gelte für das Gesamtwohl des Verbandes einzutreten, dürfen auch wir als christliche Arbeitnehmer und Arbeiter nicht zurückbleiben. Allzeitig wurde die geistige Finanzierung, die in unserm Verbande Grundlage sei, anerkannt. So soll es sein und so soll es bleiben, dann kann es nicht daran fehlen, dass auch in Gmünd die große Zahl unorganisierter Arbeiter sich unsfern, dem christlichen Metallarbeiterverband anschließen, eben nur dann für die Arbeiterschaft etwas erspielbares geleistet werden kann.

In dieser Stelle seien die Kollegen auf den Vereinslanden hingewiesen, wo die aus Monat stattfindenden Mitgliederversammlungen jeweils bekannt gegeben werden. Ein reges Versammlungsleben lässt auf den guten gewerkschaftlichen Geist schließen, der in einer Arbeiterschaft vorherrscht, nicht mit Raisonieren und Dritteln wird eure Lage verbessert, sondern es gilt sich einzurichten, und selbst mit Hand anzulegen, das ist eines deutschen Mannes würdig und hebt das Ansehen der Arbeiterschaft.

Dillingen (Saar). Seit Jahr und Tag versuchen die Sekretäre der katholischen Arbeitervereine vom Sitz Berlin gemeinsam mit ihren bekannten akademischen Professoren in Dillingen, die christlichen Gewerkschaften von der Dillinger Hütte fern zu halten. Man macht immer wieder den Arbeitern vor, die katholischen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften wollten nichts mehr von den katholischen Geistlichen wissen und mit der Religion nichts zu tun haben. Selbst gegen die katholischen Zeitungen, welche für die christlichen Gewerkschaften eintreten, z. B. gegen die "Köln. Volkszeitung", wird in Versammlungen des Dillinger katholischen Arbeitervereins gekämpft. Ein Saal für Versammlungen steht den christlichen Gewerkschaften in Dillingen nicht zur Verfügung. Als zur Zeit Kollege Bäder zum Saalsitzer Hofenrohr ging (Versammlungsort der "Berliner") und denselben um seinen Saal bat, wurde erwidert: "Der Herr P. . . . will es nicht haben".

Der "Berliner" Sekretär Holtz hat in Dillingen verbreitet, als sei der Zentralvorsitzende des christlichen Metallarbeiterverbandes, Kollege Wiebet, und der Gewerkschaftsschatzmeister Bäder, die z. B. in einer Versammlung in Dillingen geredet haben, wegen Hausfriedensbruch bestraft worden. Hierzu sei bemerkt, dass Herr Holtz wohl zum Teufel gelassen ist, aber die beiden Herren sind nicht bestraft worden, die Staatsanwaltschaft hat auf die Aussagen des Dillinger Polizeidomänenrats hin das Verfahren ohne weiteres eingestellt. Es ist somit unwahr, wie Herr Holtz z. B. in der "Saarbrücker Volkszeitung" geschrieben hat, dass Wiebet und Bäder sich in Dillingen des Hausfriedensbruches schuldig gemacht haben, hoffentlich stellt die Redaktion die Sache jetzt richtig.

Wie in allen Industriorten, wo die "Berliner" dominieren, die Lohn- und Arbeitsbedingungen außergewöhnlich schlecht sind, so ist dies auch in Dillingen der Fall. Wie ist dies auch anders möglich, wenn die Dillinger Hütte sieht, dass ihre Arbeiter mit 3 bis 3,50 Mark Taglohn zufrieden sind, dann ist ja fast unzweckmäßigerweise kein Bedürfnis vorhanden, die Löhne zu erhöhen. Das anscheinend die Mitglieder der katholischen Arbeitervereine (Sitz Berlin) mit ihren Lohn- und Arbeitsbedingungen zufrieden sind, hat auch der Festredner des Malstattner Arbeitervereins in seinen Darlegungen auf der Fahnenweihe in Malstatt erklärt, indem er sagte: "Keine ausgekämpfte, sondern eine zufriedene Arbeiterschaft ist über die Stricken gezogen, man konnte dies den Leuten an den Gesichtern ansehen." Wie man den katholischen Hüttenarbeitern zutrauen kann, zufrieden zu sein, wenn ihnen ein Lohnabzug gemacht wird, der jährlich auf die Belegschaft gerechnet eine Million ausmacht, wenn ferner diese Arbeiter sich gesetzungen glauben, mit ihren Schwiegern eine arbeiterfeindliche Zeitung unterzuhören zu müssen, das begreife wer kann. Wir nehmen an, dass die Arbeiterschaft nicht zufrieden ist und nicht zufrieden sein kann.

Es scheint aus, als wenn die "Berliner" Führer für sich gut "weiter" bei den Arbeitgebern machen wollten. In Dillingen erklärte der Präsident des katholischen Arbeitervereins (Sitz Berlin) in der Fahnenweihe zu wenig alle Dillinger Hüttenarbeiter eingeladen waren, aber nur zwanzig erschienen, am 24. Juni in Rothe Hütte folgendes:

"Ich habe das Statut der Fachabteilung dem Generaldirektor Herrn Karcher vorgelegt, der Herr hat nichts dagegen einzubringen, wenn die Herren unserer Organisation betreten."

Wir wollen zur Ehre der "Berliner" glauben, dass so der Herr Generaldirektor gesprochen hat, da der Herr nichts in dem Fachabteilungsstatut gefunden hat, was den Arbeitern auf Kosten des Werks könnte Vorteile verschaffen, solche Organisationen sind den saarischen Schaufmächer zu gerade so lieb wie die gelben Werksvereine.

Wenn nun der Herr Präsident in der genannten Versammlung weiter meinte, die Dillinger Hüttenarbeiter könnten auch zufrieden sein mit der Hüttenleitung, sie bezahlt die höchsten Löhne im Saarrevier, so trifft dies nicht zu, das Gegenteil ist der Fall. Das Dillinger Hüttenwerk steht bezüglich schlechter Lohn- und Arbeitsbedingungen an erster Stelle im Saarrevier, wofür der Beweis erbracht werden kann. Mögen die katholischen Hütten- und Metallarbeiter von Dillingen und aus dem ganzen Saarrevier immer mehr einschauen, dass sie zur Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen zusammengekommen, ob Katholiken oder Protestanten, in eine unabhängige, selbständige Organisation, die auf christlich nationalen Boden steht. Eine solche Organisation ist der christliche Metallarbeiterverband, der bis jetzt mit grossem Erfolg die Interessen der Hütten- und Metallarbeiter im Saarrevier vertreten.

P. B.

Oberschlesien. (Die "ideal-Gewerkschaft"). In Nr. 27 vom 2. Juli bringt der "Regulator" unter "Arbeiterbewegung" eine Erwiderung auf den Artikel gegen Griese in Nr. 25 unseres Verbandsorgans vom 19. Juni d. J. "Lüchtig" und "geschickt", wie die Führer der H.-D. nun einmal sind, lesen sie aus dem Artikel ein Lob heraus für ihre Organisation; nur schade, dass der Artikelschreiber mögelt. Nun, in Anbetracht der misslichen Verhältnisse bei den H.-D. kann man das verstehen. Schön und ehrenhaft ist das allerdings nicht, aber für die H.-D. Führer charakteristisch. Da der Artikelschreiber aus meinem Bericht die für die H.-D. unangenehmen Stellen weglässt, muss ich dieselben nochmals wiedergeben und einiges andere noch hinzufügen.

Zunächst: Womöglich der Artikelschreiber des "Regulator" behauptet, "des aufgeführte Mitglied im abgelaufenen Vertragsjahr hätte 52 Wochenbeiträge bezahlt, so ist das nichts anderes als großer Schwindel. In Verbindung mit der Behauptung, jedes Mitglied zahlte 52 Wochenbeiträge, den Satz zu schreiben: "Wie wird Ihnen, Verehrtester! Ein Fläschchen gefällig?" macht sich sehr gut. Hätte man denn im Gewerksverein H.-D. Fläschchen mit Stärkungsmitteln für ohnmächtig gewordene Gewerkschaftsmitglieder vorrätig? Möglich genug, daß insbesondere schwere Unfälle, in letzter Zeit wieder eine schwere Augenverletzung, welche aller Vorauflösung nach den Verlust des Auges nach sich ziehen wird, werden von den Gesellen auf die Stelle Unterbrekeri zurückgeführt. Da die Firma keine Hüttsarbeiter, wohl aber 7 Lehrlinge beschäftigt, muss die Bauarbeiter invermeidliche Transporter schwerer Träger mit Hilfe eines Lehrlings besorgt werden. Das sich nach dem Gesagten bei den dort beschäftigten Kollegen der Wunsch nach einer Besserung gestellt macht, ist wohl erklärlich.

Da die Kollegen dem Wunsche die Tat folgen ließen, waren in kürzer Zeit alle 15 bei Lepelmann beschäftigten Gesellen organisiert. Unser Verband, der die Mehrheit hatte, nahm sich der Sache an. Eine mit dem freien Verband gemeinschaftlich ausgeübte Verhandlung bestimmte drei Kollegen, die der Firma die Wünsche der Kollegen unterbreiten sollten. Allein die Firma verhandelte mit den drei Kollegen nicht, sondern entließ zwei derselben. Darauf wurden am 16. ds. Monats der Beanteil unseres sowie des freien Verbandes bei der Firma vorstellig und nach zweimaligem Verhandeln kam folgende Einigung zustande.

Die Firma Lepelmann verspricht die getätigten Mitgliedsbeiträge bezgl. der Waschleinrichtung, Abort, Werkzeug, usw. abzuzahlen. Die Gesellen erhalten 2 Pf. Lohn pro Stunde. Arbeitbarkeit wird möglichst eingeschränkt und bei Arbeitbarkeit den Kollegen der Stundlohn garantiert. Für Bauarbeit, welche weiter wie ½ Stunde von der Werkstatt entfernt gemacht werden muss, wird den Gesellen das Fahrgeld vergütet. Auf Wiederbeschäftigung der zwei Kollegen konnte nicht bestanden werden, da beide darauf verzichteten. Aus dem Errungenen geht klar hervor, was die Organisation vermag, wenn die Kollegen geschlossen hinter denselben stehen.

Die Firma Lepelmann verspricht die getätigten Mitgliedsbeiträge bezgl. der Waschleinrichtung, Abort, Werkzeug, usw. abzuzahlen. Die Gesellen erhalten 2 Pf. Lohn pro Stunde. Arbeitbarkeit wird möglichst eingeschränkt und bei Arbeitbarkeit den Kollegen der Stundlohn garantiert. Für Bauarbeit, welche weiter wie ½ Stunde von der Werkstatt entfernt gemacht werden muss, wird den Gesellen das Fahrgeld vergütet. Auf Wiederbeschäftigung der zwei Kollegen konnte nicht bestanden werden, da beide darauf verzichteten. Aus dem Errungenen geht klar hervor, was die Organisation vermag, wenn die Kollegen geschlossen hinter denselben stehen.

Steht doch der Lohn eines Düsseldorfer Schlosserfesellen bedenklich niedriger, wie der eines Bauhilfsarbeiters. Während ein Bauhilfsarbeiter als Mindestlohn 50 Pf. pro Stunde erhält, bieten die Düsseldorfer Schlossermeister den Gesellen Löhne von 30 bis 40 Pf., für erste Kräfte ausnahmsweise 45 Pf. pro Stunde; das meint man in Düsseldorf „nach Leistung“. Freilich sind die Bauhilfsarbeiter gut organisiert und unsere Schlossergesellen schlecht.

Weiter steht die Lehrlingszüchterei hier in grosser Blöße; ob die Meister damit das Handwerk heben wollen? Wir können Werkstätten nennen, wo bei zeitweise zwei Gesellen 7 Lehrlinge „angeleint“ werden. Es ist eigentlich unbegreiflich, dass es immer noch Eltern gibt, die ihres Söhne diesem Handwerk unter den geschilderten Verhältnissen zuführen.

Wer nun glaubt, dass Düsseldorfer Schlossermeister hätten von dem Umgang einen Vorteil, ist auf dem Holzweg. Diejenigen Meister, welche am brutalsten ihre Gesellen behandeln und ausbeuten, sind die größten Schmuckkonkurrenten und nehmen durch Unterbieten den anständigen Meistern Arbeit und Stot fort, ohne selbst einen angemessenen Verdienst für die Arbeit zu erzielen.

Unter diesen Umständen ist es Pflicht eines jeden Schlossergesellen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für eine Hebung seines Standes einzutreten. Das beste Mittel aber, welches bis jetzt gefunden worden ist, ist der Anschluss an den christlichen Metallarbeiterverband. Überall dort, wo die Kollegen sich derselben angeschlossen haben, ist derselbe tatsächlich für dieselben eingetreten. Mögen vor allem die Düsseldorfer Kollegen dem Beispiel der bei der Firma Lepelmann beschäftigten nachahmen, ihre Nebenkollegen für den christlichen Metallarbeiterverband interessieren und gewinnen und in kürzer Zeit werden auch in Düsseldorf gesunde Verhältnisse herstellen. Datum auf zur Agitation für den christlichen Metallarbeiterverband.

Niederschläden bei Siegen. Die schlimmen Folgen der Wirtschaftskrisis machen sich in letzter Zeit für die Arbeiter der Schrottmühle nach mehreren Richtungen hin in recht unliebsamer Weise bemerkbar. Neben

liegen auch nicht lange auf sich warten. Schon kurze Zeit nach der Bewegung wurde von Seiten des Meisters in der Schrottmühle (die Firma ist vollkommen organisiert) festgestellt, wer organisiert und nicht organisiert wäre. Die unorganisierten Arbeiter waren nicht wenig erstaunt, plötzlich wöchentlich ein Freigempler des gelben Leibniz-Dragons, "Der Wind", ins Büro geschickt zu erhalten.

Herr Beibus war eifrig tätig, seine Vorarbeit zur Errichtung eines Arbeitswilligenvereins zu machen! Doch der Erfolg wollte nicht die Arbeit. Die Firma hatte die Rechnung ohne den Christi. Metallarbeiterverband gemacht, dessen Tätigkeit nicht ohne Einfluss selbst auf die unorganisierte Arbeiterschaft von Löhnen war. Die Arbeiter beweigten die Firma, die Münze eines Plättchens zu legen. Ein Brabo diesen Kollegen!

Damit durften die Versuche der Firma, die Metallarbeiterchaft in Löhnen in den gelben Kampf zu ziehen, wohl als schlaglos gelten. Wenn die Firma Lust zu einer derartigen Manipulation befand und die Arbeiter in ihrem Charakter so tief einschätzte, so haben sich diese Arbeiter die Schuld selbst beizumessen. Waren sie organisiert gewesen, so würde ein berartiger Versuch garnicht unternommen worden sein. Allerdings wäre dann der Firma auch die Blamage erspart geblieben. Metallarbeiter von Löhnen weiß auch in Zukunft berartige Anstrengungen, die eure Ehre verleihen, mit Entscheidlichkeit zurück und geht die einzige richtige Antwort darauf, indem ihr euch vollzählig dem christlichen Metallarbeiterverband anschließen.

Düsseldorf. Die Firma Lepelmann, Bau- und Kunstschorferei hier, ist unter den Düsseldorfer Schlosserien eine derjenigen, um welche Arbeit suchende Kollegen im weiten Bogen herum gehen. Niedrige Löhne, schwere Arbeit, keine Untertreiberei, ein Alterssystem, bei dem die Gesellen selten an ihren Lohn kommen, sind die Ursachen, dass diese "Wunde" der reinen Taubenschlag ist. Mehrere schwere Unfälle, in letzter Zeit wieder eine schwere Augenverletzung, welche aller Vorauflösung nach den Verlust des Auges nach sich ziehen wird, werden von den Gesellen auf die Stelle Untertreiberei zurückgeführt. Da die Firma keine Hüttsarbeiter, wohl aber 7 Lehrlinge beschäftigt, muss die Bauarbeiter invermeidliche Transporter schwerer Träger mit Hilfe eines Lehrlings besorgt werden. Das sich nach dem Gesagten bei den dort beschäftigten Kollegen der Wunsch nach einer Besserung gestellt macht, ist wohl erklärlich.

Da die Kollegen dem Wunsche die Tat folgen ließen, waren in kürzer Zeit alle 15 bei Lepelmann beschäftigten Gesellen organisiert. Unser Verband, der die Mehrheit hatte, nahm sich der Sache an. Eine mit dem freien Verband gemeinschaftlich ausgeübte Verhandlung bestimmte drei Kollegen, die der Firma die Wünsche der Kollegen unterbreiten sollten. Allein die Firma verhandelte mit den drei Kollegen nicht, sondern entließ zwei derselben. Darauf wurden am 16. ds. Monats der Beanteil unseres sowie des freien Verbandes bei der Firma vorstellig und nach zweimaligem Verhandeln kam folgende Einigung zustande.

Die Firma Lepelmann verspricht die getätigten Mitgliedsbeiträge bezgl. der Waschleinrichtung, Abort, Werkzeug, usw. abzuzahlen. Die Gesellen erhalten 2 Pf. Lohn pro Stunde. Arbeitbarkeit wird möglichst eingeschränkt und bei Arbeitbarkeit den Kollegen der Stundlohn garantiert. Für Bauarbeit, welche weiter wie ½ Stunde von der Werkstatt entfernt gemacht werden muss, wird den Gesellen das Fahrgeld vergütet. Auf Wiederbeschäftigung der zwei Kollegen konnte nicht bestanden werden, da beide darauf verzichteten. Aus dem Errungenen geht klar hervor, was die Organisation vermag, wenn die Kollegen geschlossen hinter denselben stehen.

Wie unverständlich es wäre, endlich einmal in Düsseldorf für das gesamte Schlosserhandwerk geordnete Verhältnisse zu schaffen, geht daraus hervor, dass alle oben angeführten Werkstätten nicht nur bei der Firma Lepelmann, sondern mehr oder weniger im ganzen Düsseldorfer Schlosserhandwerk bestehen.

Steht doch der Lohn eines Düsseldorfer Schlosserfesellen bedenklich niedriger, wie der eines Bauhilfsarbeiters. Während ein Bauhilfsarbeiter als Mindestlohn 50 Pf. pro Stunde erhält, bieten die Düsseldorfer Schlossermeister den Gesellen Löhne von 30 bis 40 Pf., für erste Kräfte ausnahmsweise 45 Pf. pro Stunde; das meint man in Düsseldorf „nach Leistung“. Freilich sind die Bauhilfsarbeiter gut organisiert und unsere Schlossergesellen schlecht.

Weiter steht die Lehrlingszüchterei hier in grosser Blöße; ob die Meister damit das Handwerk heben wollen? Wir können Werkstätten nennen, wo bei zeitweise zwei Gesellen 7 Lehrlinge „angeleint“ werden. Es ist eigentlich unbegreiflich, dass es immer noch Eltern gibt, die ihres Söhne diesem Handwerk unter den geschilderten Verhältnissen zuführen.

Wer nun glaubt, dass Düsseldorfer Schlossermeister hätten von dem Umgang einen Vorteil, ist auf dem Holzweg. Diejenigen Meister, welche am brutalsten ihre Gesellen behandeln und ausbeuten, sind die größten Schmuckkonkurrenten und nehmen durch Unterbieten den anständigen Meistern Arbeit und Stot fort, ohne selbst einen angemessenen Verdienst für die Arbeit zu erzielen.

Unter diesen Umständen ist es Pflicht eines jeden Schlossergesellen, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln für eine Hebung seines Standes einzutreten. Das beste Mittel aber, welches bis jetzt gefunden worden ist, ist der Anschluss an den christlichen Metallarbeiterverband. Überall dort, wo die Kollegen sich derselben angeschlossen haben, ist derselbe tatsächlich für dieselben eingetreten. Mögen vor allem die Düsseldorfer Kollegen dem Beispiel der bei der Firma Lepelmann beschäftigten nachahmen, ihre Nebenkollegen für den christlichen Metallarbeiterverband interessieren und gewinnen und in kürzer Zeit werden auch in Düsseldorf gesunde Verhältnisse herstellen. Datum auf zur Agitation für den christlichen Metallarbeiterverband.

Niederschläden bei Siegen. Die schlimmen Folgen der Wirtschaftskrisis machen sich in letzter Zeit für die Arbeiter der Schrottmühle nach mehreren Richtungen hin in recht unliebsamer Weise bemerkbar. Neben

beträchtlichen Lohnabzügen müssen sich die Arbeiter teilweise eine Behandlung von verschiedenen Vorgesetzten gesetzen lassen, die alles andere nur nicht gut zu nennen ist. Wir wissen die schwierige Lage der Siegerländer Industrie sehr wohl zu widerlegen, und wissen auch, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Arbeitgeber zu leiden haben, wenn erstere auch ungleich schwerer wie die letzteren. Die Art und Weise aber, wie in letzter Zeit Lohnabzüge auf dem genannten Werk gemacht werden, und mit der gewisse Vorgesetzte glauben, die Arbeiter behandeln zu müssen, kann nicht univerbsprochen bleiben und fordert zum schärfsten Protest heraus.

Schon im Frühjahr ds. J. wurden bis Arbeiter der Mechanischen Werkstatt mit einem Lohnabzug bedroht. Dieser scheint aber dem neu eingetretenen Betriebsführer W. nicht genügt zu haben, denn am 10. Juli wurden an die einzelnen Arbeiter der Werkstatt Zettel verteilt, worauf eine abormalige Reduzierung der Wirkungsblöse auf verschiedene Stücke angezeigt wurde mit der Massgabe, daß diese Reduzierung ab 1. Juli gelte, also rückwirkende Kraft habe. Es mag hier vorerst ununtersucht bleiben, ob sich dieser neueste Abzug bei einigermaßen guten Willen der Werksleitung nicht hätte vermeiden lassen. Der Umstand aber, daß die am 10. Juli bekanntgegebene Reduzierung bereits ab 1. Juli zu gelten habe, beweist zur Genüge, was man den Arbeitern zu bieten wagt!

Ein anderes Bild! Im Martinwerk waren einige Arbeiter damit beschäftigt, Gegenstände in den Ullschäften zu transportieren, hatten die Arbeit aber beim Schichtwechsel noch nicht vollendet, so daß dieselben noch einige Zeit länger arbeiten mußten. Etwas nach Feierabend kommt der Betriebsführer W. des Weges und führt die Arbeiter folgendermaßen an: „Ihr wollt wohl noch überflunden machen. Macht, daß Ihr nach Hause kommt, verd... . Gauern.“ Als wenn die Arbeiter aus sich selbst heraus nach Feierabend dageblieben wären. Die Arbeiter sehen diesen Herrn dann auch lieber auf den Rücken wie im Gesicht.

Endlich in Bezug auf die Auslösung sind in letzter Zeit Beschlüsse eingetreten. Während früher die Lohnung an einem Tage stattfand, braucht man jetzt mehrere Tage dazu. Sonst befahlen die Arbeiter am 15. resp. am 1. ihren Lohn ausgeschüttet. Gegenwärtig kommt es vor, daß, wenn der 15. auf einen Sonntag fällt, die zuletzt auszulöhnenden Arbeiter unter Umständen erst am 18. ihren Lohn bekommen. Das ist besonders für diejenigen Arbeiter unangenehm, welche die Woche über hierbleiben und nur des Samstags zu ihrer Familie (Westfalen) zurückkehren, also den Lohn unter Umständen fast eine volle Woche nicht herumtragen müssen, während die Familie womöglich mit Schmerzen daran wartet.

Die Arbeiter stehen diesem geschickerten Vorgehen machtlos gegenüber und müssen alles über sich ergehen lassen, weil sie es bisher verkannt haben, sich in größerer Zahl ihrer Berufsorganisation anzuschließen. Besserung wird nur dann eintreten, wenn dieselben sich ausrufen und einmal den ernstlichen Willen ergründen, an der Hebung ihrer Lage mitzuarbeiten. Eine Faust in der Tasche machen, nicht da nicht das geringste. Darum Kollegen von der Charlottenhütte: Aufgewacht! Bejet, daß Ihr Wissens seid, Euch aus Eurer unwürdigen Lage zu befreien. Schließt Euch dem christlichen Metallarbeiterverband an, dann werden wir auch auf der Charlottenhütte Rennedur schaffen können. Mit vereinter Kraft, man großes schafft.

Essen (Ruhr). Jahrresschluß! Unter diesem Stichwort schreibt ein Essener Kollege: Wenn hier einmal zu ganz außergewöhnlicher Zeit die Rede vom Jahrresschluß sein soll, so ist damit nicht der Schluß des Kalenderjahres, sondern der Abschluß eines der stets so ertragreichen Geschäftsjahre bei der weltberühmten Firma Krupp gemeint. Hier beginnt um die Zeit des 1. Juli alljährlich ein geschäftiges Treiben. Die Werkzeuge werden auf ihren Bestand kontrolliert und ihr Wert abgestuft; Werkzeugstücke in den Drehereien werden gewogen und abgeschäfft, kurz, alles bewegliche und unbewegliche Inventar wird nach seinem augenblicklichen Wert gebucht. Sogar der sich im Laufe des Jahres ansammlende Schrott welcher in der Schachtfabrik keine unbedeutende Rolle spielt, wird in altes Eisen umgewertet und mit gebucht.

Bei dieses Geschäft bis ins kleinste Detail erlebt, dann gehts ans Rechnen, ans Abbilden und Subtrahieren, ans Dividieren und Multiplizieren. Alles ist gespannt auf das Ergebnis. Ist nun Gott und Haben genau gegenüber abgewogen, so erscheint in der Offenbarkeit die Bilanz der Firma Krupp, Aktiengesellschaft, Essen. Dieselbe beweist dann stets neues durch ihre imposanten schriftstelligen Zahlen, daß es wieder einmal ein gutes und ergiebiges Geschäftsjahr gewesen ist.

Diese Bilanz ist es, welche mir die Anregung gegeben hat, als Krupp'scher Arbeiter auch einmal meine Bilanz aus dem vergangenen Geschäftsjahr zu ziehen. Ja: da wird mancher sagen, da bin ich doch neugierig, was der sich da herausrechnet? Die Gelben werden sogar sagen, was brauchen wir Arbeiter eine Bilanz, wenn wir halt zu essen haben und reichlich mit Arbeit versehen sind. Dass es für einen halbwerts berufsfähigen Arbeiter aber ungemein wichtig und von der größten Bedeutung ist, auch seinerseits einen Rücksicht zu halten auf jedes verloste Jahr, das zu beweisen soll der Zweck meiner Bilanz sein. Ich erzähle eingangs die Schachtfabrik. Nehmen wir einmal an, ich wäre dort beschäftigt. Zum Beweis dafür, daß wir in der Schachtfabrik gewohnt sind, unter den besten Bedingungen rentabel zu wirtschaften, führe ich hier den Ausspruch eines alten Beamten an, der seinerzeit ausführte: Die Krupp'sche Fabrik ist eine Königin und die Schachtfabrik ist die Königin darauf. Mit anderen Worten: Den größten Gewinn haben wir in dieser Werft erzielt.

Was kommtlicher ist es für mich und noch so manchen anderen Arbeiter aus der Schachtfabrik, feststellen zu müssen, daß wir im vergangenen Jahre mit einem beträchtlich niedrigeren Gewinn abgeschlossen haben gegen den Vorjahr. In diesem Ergebnis ist wohl wenig mehr zu erkennen, wenn wir uns zusammen,

die unabdingt ergriffen werden müssen, um Vorsorge zu treffen, damit wir im nächsten Jahre nicht noch ein größeres Minus zu verzeichnen haben.

Um solche Maßregeln aber ergreifen zu können, ist es nötig, daß wir der Sache einmal energetisch auf den Grund gehen, ob denn wirklich nur das allgemein schlechte Geschäftsjahr die einzige Verantwortung an unserem materiellen Rückgang gewesen ist. Ich sage nein. Es sind meist ganz andere, manchmal harmlos erscheinende Momente, welche uns ungewöhnlich mehr schädigen, als ein schlechtes Geschäftsjahr. Betrachten wir uns einmal die Denkschärfest und unverzügliche Gleichgültigkeit so vieler Arbeiter gegenüber ihrer eigenen Lage. Wenn es hierüber nicht schon gezeigt und geschrieben worden! Wenn es denn endlich den Arbeitern der Schachtfabrik gelingt, daß gerade wir Arbeiter die am weitesten beteiligten Interessen bei der heutigen Fabrikationsweise in der Großindustrie sind? Laufen wir nicht täglich, ja ständig Gefahr, außer dem Risiko eines immer geringer werdenden Verdienstes, und das gilt für die Schachtfabrik in erhöhtem Maße, auch unsere Gesundheit und unsere geraden Glieder, unser einzigstes Wirtschaftskapital, zu verlieren?

Alein dieser Umstand sollte schon genügen, sämtliche Krupp'schen Arbeiter wie einen Mann zusammen zu schweißen und jede übertriebene Anforderung stottern ich noch zu sprechen komme. Als weiteres Moment für unsere Unterblanz führe ich die (in unserem Betriebe so beliebte) Nebenproduktion an. Nachdem sich im Laufe der Jahre das rollende Eisenbahnmaterial infolge des mächtigen Verkehrsaufschwunges zum Massenartikel herausgebildet hat, ist es wohl selbstredend, daß diese Erzeugnisse auch als Massenartikel bei Krupp hergestellt werden. Trotzdem liegen sich auch hier die Verhältnisse erträglich gestalten, wenn man gesonnen wäre, wenn bei der Herstellung Nebenartikel gerecht zu werden. Leider fehlt es hier bei der Betriebsleitung aber anscheinend am guten Willen. Nur das eine Besteheen traut man, so schnell wie möglich alles fertig zu stellen, um wieder Platz für neue Anstrengungen zu schaffen.

Es muß gezeigt werden, daß das an sich kein Fehler ist, aber es muß gezeigt werden, daß es verboten ist, in solchen Gelegenheiten zu überstunden zu arbeiten, wenn der Betrieb einschläft werden muss, einen Hand und die Uhr als Gesetz zu blieben (Wichterlosigkeit), wie es ja dem Obergesellen der Schachtfabrik tatsächlich tatsächlich passiert ist. Ob sich dieser Obergeselle schon einmal die Frage vorgelegt hat, in wie weit solche Arbeitnehmer geeignet seien, das gute Einvernehmen zwischen Arbeiter und Arbeitgeber zu fördern?

Doch auch noch einen anderen Zweck verfolgt man bei diesem Haften und Treiben. Es läßt sich bei dieser Gelegenheit am sichersten feststellen, was der einzelne Arbeiter zu leisten instande ist, um ihm bei passender Gelegenheit die Zügel etwas strammer anzuziehen.

Ein weiteres Mittel zur Steigerung der Produktion ist die Beteiligung der Beamten am Gewinn. So erhalten vom Obermeister herab bis zum letzten Unterbeamten von jedem Kilo fertiger Arbeit, welches am Monatsende zurnahme oder zum Versand gelangt, einige Pfennige Gratzulage. Diese Gratzulage steigert sich in dem Maße, wie der einzelne Beamte dem andern im Stande vorangeht. So nimmt folgerichtig die Treiberei oben ihren Anfang und leitet sich von selbst zurück bis auf die Unterbeamten, über, wenn ich sie einmal beim richtigen Namen nennen soll, bis auf die eigentlichen Treiber. Tatsächlich machen sie heute mehr denn je den Eindruck von Treibern, nachdem der allgewaltige Herr Gilshausen sogar eine bestimmte Kleidung für diese Freunde vorgeschrieben hat, um bei jeder Gelegenheit die Treiber von den eigentlichen Arbeitern unterscheiden zu können.

Gewiß: Auch für einzelne Arbeiter führt man seinerzeit ein Prämienystem ein. Als man aber seinen Zweck erreicht hatte, als man genau wußte, was nicht eigentlich alles geleistet werden konnte, da war es vorbei mit der goldenen Zeit. Als das Geld, was zurzeit mehr verdient worden ist, haben die betreffenden Arbeiter heute wohl schon doppelt eingebüßt, und zwar aus dem einfachen Grunde, als sie zum größten Teil gezwungen sind, weniger lohnende Beschäftigung zu verrichten, wenn sie es unterlassen nicht vorziehen, auf ihre geleisteten Wohltätigkeitsbeiträge gütig zu verzichten und sich anderweitig nach einer besseren Arbeitsgelegenheit umzusehen. So zieht bei all diesen unter grosem Tam-Tam eingeführten Neuerungen der Arbeiter den Kiltzeren.

Schauen wir, wohin wir wollen, überall dieselben Folgen dieses Systems, wonach die Arbeitskraft des einzelnen angespannt werden soll bis aufs äußerste. Verweilen wir einen kurzen Augenblick bei den Entzünden. Welch schönen Löhne werden da in der letzten Zeit bezahlt. Stundenlang müssen die Dreharbeiten und auf Material warten, ohne eine angemessene Entschädigung dafür zu erhalten. An anderen Stellen gehts nicht besser; nehmen wir die Stoffware oder die Lederabschläge, überall dasselbe Bild.

Doch das Bechämendste bei der ganzen Sache ist wohl der Umstand, daß all die Männer der Arbeit sich sagen müssen: Den größten Teil der Schuld an diesen traurigen Zuständen tragen wir selbst. Lassen mir, daß alle Krupp'schen Arbeiter sich recht bald zu einer besseren Erkenntnis durchringen, daß sie endlich den Weg zur unabdinglich notwendigen Organisation finden werden. Wenn nicht alle Zeichen trügen, dann muß es bald eine Wendung nehmen. Wer wollte die Blöße von verhaltenem Stimm anders deuten? Wer wollte es anders auslegen, wenn man als stiller Beobachter zusieht, wie der eine oder andere, dem vielleicht gerade in einem solchen Moment das Übermächtige seiner Lage recht deutlich vor die Seele tritt, in verbissenem Mut die Fäuste zusammenfaßt, den Hammer unwillkürlich kräftiger schwingt und entzündungsfroß auf das zu bearbeitende Material einschlägt, als wollte er dieses entgleben lassen, woran gerade er selbst die größte Schuld trägt. Wenn es nun nie so recht begreiflich scheinen sollte, daß es mit den guten alten Zeiten vorbei sei, wer vor kurzem noch sagte, daß es für uns Arbeiter keine Zukunft mehr am möglichen Brodt mehr geben könnte, den müssen doch heute, nach-

dem er einen Betriebsassistenten Leipert an der Arbeit gesehen, genüß die Augen aufgegangen sein. Der muß sich doch wohl fragen, wie ist es möglich? Ist es denn heute im 20. Jahrhundert, der in der Zeit des Fortschritts und der Aufklärung wirtschaftlich noch mit den guten Sitten in Einklang zu bringen, daß sich ein technisch und praktisch ausgebildeter Mann wie Herr Leipert, von morgens 6 Uhr bis zum Abend punt 6 Uhr, also also viele 10 Stunden beharrlich hinter einen Arbeiter stellt, um sich zu überzeugen, wieviel derselbe von ein und derselben Sorte später an einem Tage fertig stellen kann. Sollte das wirklich nicht anders zu vermuten sein? Sicherlich nach dem System, welches unsere Abschläge schon feststellen können, wenn ein Stück soviel kostet, dann kosten 10 Stück so und soviel.

Ich fühle mich mehr wie einmal an jenem Tage bewogen, dem Herrn Leipert eine Peitsche über einen Stock in die Hand zu drücken, um dadurch das ohnehin schon lächerliche seiner Position zu vervollständigen, selbst auf die Gefahr hin, meine Pensionstassenbeiträge aufs Spiel zu setzen. Weiß es ferner nicht zweitig bestellt sein um die Rechtmäßigkeit eines solchen Herrn, der für eine Arbeit 1.30 Mt. zahlen will, und sich dann überzeugen lassen muß, daß sie tatsächlich nicht unter 2 Mt. gemacht werden kann. Das, meins werten Mitarbeiter, ist das Kapitel von den übertriebenen Anforderungen, dem wir endlich ein Bild hierher und nicht weiter entgegensehen müssen.

Zeigen wir, daß wir wenigstens rechnen gelernt haben, daß wir nicht gesonnen sind, uns das Fell über die Ohren ziehen zu lassen. Nehmen wir einmal ernsthaft zusammen, was man uns auf Veranlassung des Herrn Leipert im Laufe der Zeit auf Kosten unserer kleinen schon alles entzogen hat. Dann erwägen wir einmal gewissenhaft die Frage, ob es nicht nützlicher und praktischer gewesen wäre, wenn wir dieses Kapital in der Organisation angelegt hätten?

Diese und ähnliche Gedanken sind es, die mich bei der Betrachtung meiner Bilanz verfolgen, die mir den Ausblick in die Zukunft verdünnt möchten. Gottlob weiß manches darauf hin, daß wir wieder einer besseren Zeit entgegenziehen, und darum heißt es, aufgewacht, ihr Arbeitsmänner, beschreiten wir, wenn auch unter mühseligen Opfern, den einzigen möglichen Weg zur Besserung unserer wirtschaftlichen Lage, arbeiten wir mit an der Organisation. Man ist im Betriebe der Schachtfabrik eifrig bemüht, sich für die kommende flotte Zeit vorzusorgen. Vorwährend treffen neue Arbeitsmaschinen ein, welche an Leistungsfähigkeit die alten um das doppelte übertreffen sollen. Aber Langsamkeit von Gestalt, deren bloßer Anblick einen Angstschauer von Gestalt, deren bloßer Anblick einen Angstschauer machen könnte. Betrachten wir uns den unter der raffiniertesten Ausnutzung des menschlichen Geistes konstruierten Mechanismus etwas genauer, so finden wir, daß zu seiner Bedienung nur ein äußerst geschickter Arbeiter Verwendung finden kann, der solchen Maschinen fortwährend seinem eingetieften Könnertum schenken muß, wenn nicht durch einen befehlten Griff an irgend einem Hebel die ganze Herrlichkeit unter Lebensgefahr des betreffenden Arbeiters in Stücke zerstören soll.

So sehen wir immer und immer wieder, wie es der Unternehmer versteht, mit den alten Prinzipien aufzuräumen, wie er sich alle Errungenheiten der Neuzeit zunutze macht. Lernen auch wir Krupp'schen Arbeiter hieraus. Räumen auch wir mit der alten Vorliebenheit gegen die Organisation auf. Treten wir geschlossen in den christlichen Metallarbeiterverband ein, greifen tatkräftig mit eigener Hand in das Nährwerk unseres Gesichtes, denn nur dadurch beweisen wir, daß wir auf einem Werke, das zum übergroßen Teil mit staatlichen Aufträgen versehen wird, noch lange nicht die idealen Zustände haben, wie wir sie vom sozialen Standpunkte aus erlangen können. — Betätigen wir uns alle in diesem Sinne, dann gebe ich jedem die Versicherung, daß ich bald eine günstigere Bilanz veröffentlichen kann.

Soziale Rechtsprechung. Die Meistersperre der Unternehmer vor Gericht.

Vor dem Schöffengericht Dahn und der Berufungsinstanz vor dem Landgericht Zweibrücken (Rheinpfalz) spielte sich letzter Tage ein Prozeß ab, der sowohl wegen des Klageobjektes selbst, als auch ob des Ausgangs von allgemeinem Interesse ist. Im Herbst 1906 wurde in Hauenstein — einem Orte mit etwa 12 Schuhfabriken und 800 Arbeitern — die Christliche Gewerkschaft der Lederverarbeiter eingeführt, der kurz darauf die Gründung eines Vereins der Schuhfabrikanten folgte. In letzterem ist nun auch ein Beschluß gefaßt worden, dahingehend, daß die von einer Fabrik entlassenen Arbeiter innerhalb der nächsten sechs Wochen von etw. anderen Firmen, bei einer Konventionalstrafe von 1200 Mt., nicht eingestellt werden dürfen. Es folgte im Herbst 1907 die Aussperrung der Arbeiter, nach welcher von einer Firma verschiedene Arbeiter nicht wieder eingestellt wurden, was allgemein auf obengenannten Beschluß zurückgeführt wurde. Wie diese nicht wieder eingestellten Leute drangfaltert wurden, darüber folgendes.

In einem Falle erhielt der Arbeiter S. nach der Aussperrung von der Firma C. A. S. Bescheid, er könne in drei Wochen anfangen zu arbeiten. Er nahm mittlerweile ausdrücklich Arbeit, ging aber nach Hauenstein zurück, um da zu arbeiten. Daum in Arbeit getreten, erhielt die Firma von C. A. S. Bescheid: „Sie würde es nicht dulden, daß S. bei ihr arbeite.“ Der Arbeiter wurde daraufhin entlassen mit der Bemerkung: Es müsse entlassen werden, da C. A. S. gedroht habe, die Sache vor den Justizialtengremien zu bringen. In zweitem Falle wurde der Arbeiter S. ebenfalls nach der Aussperrung von C. A. S. nicht wieder eingestellt, vor einem

anderen Fabrikanten ihm aber gesagt, wenn er einen Entlassungsschein bringe, könne er Arbeit bekommen. Die Firma C. A. S. verweigerte aber einen solchen mit der Begründung: Es müsse später bei ihr eintreten. Im dritten Falle arbeitete der Arbeiter W. bei der Firma C. A. S., und zwar für einen Wochenlohn von 14 M. Er ging zu einer andern Firma, wo er 17 M. erhielt. Auf telefonische Mitteilung der Firma C. A. S. hin musste ihn der Fabrikant entlassen und W. musste wohl über alles die Arbeit zu 14 M. wieder aufnehmen, da er nirgends angenommen wurde.

Der letzte Fall ist: Eines Tages erkrankte der Arbeiter W., und zwar auf einige Tage, wurde aber trotz seiner Entschuldigung nach seiner Genesung sofort entlassen. Er trug bei einer anderen Firma an, die ihm bedeutete, wenn er einen Entlassungsschein bringe, könne er Arbeit bekommen. Die Firma C. A. S. verweigerte aber einen solchen. Auf Grund eines Zeugnisses erhielt er von einem andern Fabrikanten Arbeit, wurde aber nach Verlauf von zwei Stunden sofort entlassen mit der Bemerkung: Er (der Fabrikant) dürfe ihn nicht beschäftigen. W. wurde überhaupt von keiner Firma mehr eingestellt. Speziell mit letzterem Fall beschäftigte sich die Gerichte in Dahn und Zweibrücken, und zwar wegen Entschuldigung unberechtigter Entlassung und dauernder Arbeitsverweigerung auf Grund des Fabrikantenbeschlusses. Nach fünf Jahren konnte trotz allerdem das Schöffengericht Dahn zu der Überzeugung gelangen, daß die Entlassung gerechtfertigt sei und es wies die Klage ab. Es schloß sich nämlich im großen und ganzen der sonderbaren Auffassung des Fabrikantenamts an, wonach ein Arbeitsvertrag nur dann abgeschlossen sei, wenn mit der Einstellung auch gleichzeitig die Lohnfrage geregelt ist. Da dies im vorstehenden nicht der Fall sei der Arbeitsvertrag noch nicht ganz perfekt und somit sofortige Entlassung gerechtfertigt. Und derselbe Rechtsanwalt ist Vorsitzender des Gewerbegegerichts zu Kodalben. Mit Recht sagt die christliche Lederarbeiterzeitung:

"Wenn nun der Gewerbegegerichtsrichter E. S. die gleichen Ansichten über den Arbeitsvertrag hat, wie der Rechtsanwalt L., dann ist u. G. der Vorsitzende L. nicht an richtiger Stelle."

Das ist auch unsere Meinung. Mit dem allgemeinen Rechtsempfinden nicht vereinbar und gegen die übliche Gerichtspraxis verstoßend handelt das Schöffengericht auch, indem es die Vernehmung des Hauptzeugen nicht annahm. Desgleichen wurde der F. R. der dem W. zugeschoben und von ihm auch angenommen war, von dem Gericht demselben nicht zuerkannt. W. durfte also den angenommenen Eid nicht schwören. — Daß das hier beliebte Verfahren von der Regel abweicht, brauchen wir nicht besonders zu betonen. Es wurde deshalb Berufung beim Landgericht Zweibrücken erhoben. Da aber allmählich für den Fabrikanten die Sache brenzlich wurde, suchte man einen Ausweg. Und den fand man leicht. W. wurde inzwischen von einem Fabrikantenvereinmitglied in Arbeit genommen. Und jetzt, wo er seinem Rechtsanwalt erneut Vollmacht ausstellen sollte — auch entgegen der üblichen Praxis — verweigerte er eine solche. Daß angeichts solcher gerichtlichen Vorfälle, wie sie in Dahn zu Tage traten, das Vertrauen der Arbeiter zu den gerichtlichen Entscheidungen nicht gehoben wird und gegenüber den Unternehmernasen ein geistiges Einbrechen drohend geboten erscheint, brauchen wir nicht besonders zu betonen. Für die Arbeiter aber gibt der Fall die Lehre: Schließt Euch zusammen in den christlichen Gewerkschaften, denn nur dadurch wird die Unternehmerwelt für befürchtet.

Die Verweigerung eines Beurteilungsschreibens kann unter Umständen erhebliche Folgen nach sich ziehen. Dies beweist folgender Fall, der am Kölner Gewerbegegericht zur Entscheidung gelangte. Ein Kellner erhob gegen einen Restauratoren Klage auf Ausstellung eines Beurteilungsschreibens. Es erging ein Verjährungsurteil, das rechtskräftig wurde. Der Kläger versuchte nun im Wege der Baumgabekostrechnung das Beurteilungsschreiben zu erhalten, aber vergebens. Jetzt erhob der Kellner Klage auf Zahlung von 100 M. Entschädigung, vorbehaltlich weiterer Ansprüche, da er durch das Fehlen des Beurteilungsschreibens an dem Aufsuchen einer neuen Stelle behindert war. Bei dem Beurteilungsschreiben habe er durchschnittlich 6 M. verdient, an den Tagodisstagen habe er 50 M. verdient, die er in Abzug bringe, das macht bis zum Tage der Klage 100 M. Der Beurteilter erklärt, er halte sich nicht für verpflichtet, dem Kläger das Beurteilungsschreiben zu schicken; nach seiner Meinung mache das Beurteilungsschreiben keinen Wert. Der Kläger habe sich aber nicht lehnen lassen. Das Gericht entschied: Durch das rechtskräftige Urteil steht die Verpflichtung des Beurteilten fest, dem Kläger das Beurteilungsschreiben zu übergeben. Unstrittig ist der Beurteilter dieser Verpflichtung nicht nachgetragen. Seine Behauptung, er habe dem Kläger ein Beurteilungsschreiben aus dem Grunde nicht ausgestellt, weil der Kläger nicht persönlich zu ihm gekommen sei und das Beurteilungsschreiben geholt habe, entwidigt sein Säumen nicht: der Kläger ist nicht gekommen, umgekehrt worden, sich sein

Beurteilungsschreiben zu holen. Der Beurteilter ist somit verpflichtet, dem Kläger das entgangene Einkommen zu ersehen und wird daher zur Zahlung von 100 M. verurteilt. Die Höhe der Forderung war nicht bestritten worden.

Dürfen Strafgelder vom Lohn abgezogen werden?

Diese strittige Frage entschied die fünfte Kammer des Berliner Gewerbegegerichts. Ein Fabrikbesitzer hatte von einem Arbeiter einen Arbeitsvertrag unterschreiben lassen, in dem sich der Arbeiter damit einverstanden erklärte, daß für sein etwaiges zu spätes Erscheinen in der Zukunft für das erste Mal 10 Pf., für das zweite Mal 20 Pf., usw. vom Lohn in Abzug gebracht werden sollen. Nach dem Verhandlungsberichte kam es zwischen den Parteien vor dem Gewerbegegericht zu einer erregten Auseinandersetzung, wobei sich der Vorsitzende vergeblich bemühte, dem Vertreter des Fabrikbesitzers klar zu machen, daß dieser Arbeitsvertrag direkt gegen die Gewerbeordnung verstößt. Wenn der Fabrikherr seine Arbeiter zum pünktlichen Erscheinen an der Arbeitsstelle erziehen wollen, so könne auf keinen Fall im voraus der Abzug des Strafgeldes vom Lohn vereinbart werden. Wenn der Arbeitgeber zu seinem Ziele gelangen wolle, so könne er es so einrichten, daß er sich nachträglich, z. B. am Ende jeder Woche, die Strafgelder zahlen lasse.

Soziales.

Über die Gefahren der Kinderarbeit in Schlesien

lädt der Bericht des Oppelnner Gewerberates einen Rückblick zu. Er schreibt:

"Es nur zu oft in den dürfstigen Verhältnissen lebenden Eltern vermögen noch immer nicht einzusehen, daß sie mit die Arbeitskraft ihrer Kinder nicht mehr ebenso versügen dürfen, wie einst über ihre eigene verfügt wurde. Am traurigsten steht es bezüglich der Kinderbeschäftigung noch immer in der Weberbevölkerung von Katzbach, Leobitz und Umgegend aus. Wenn dort auch eine kleine Besserung im Vergleich mit den Vorjahren eingetreten ist, so waren doch nach den Angaben der Kreisschulinspektionen noch häufig „eigene“ Kinder von weniger als 10 Jahren, vielmehr sogar von 6½ Jahren, mit Spinnweben und Chenilladübeln bei der Teppich-, Plüschi- und Stimmerherstellung tätig. Die Notmut der Weberbevölkerung veranlaßte, daß sie gegenüber auch in diesem Jahre noch von Strafanträgen abgesehen und der Weg juristischer Einwirkung weiter beschritten wurde. Diese Verhandlung ergab sich auch aus der auffallenden Wahrnehmung, daß in jener Gegend die an der österreichischen Grenze Wohnenden ihre Kinder nach Österreich in die Arbeit schicken. Während 1'600 Schulkinder wurden aus einem einzigen Grasdorf 15 Kinder, darunter 6 noch nicht zwölfjährige, in einer österreichischen Stadt von früh bis abends als Handlanger beschäftigt. Über auch bei den Webern wird nun bald in der Durchführung des Kinderschutzgesetzes vom 30. März 1903 die Strenge angewandt werden müssen, die in andern Teilen des Bezirks schon jetzt häufig gelbt wurde. Aus einem Gewerberatssitz beider wurden 21, aus einem anderen 17 Bestrafungen geworfen."

Leider, so sagt der Bericht, sind die Bestrafungen für die einzelnen Übertretungen so minimal, daß sich die Unternehmer dadurch nicht abschrecken lassen. Das alles aber sind Bilder aus den heiligswerten sozialen Verhältnissen Schlesiens. Wir haben alle Ursache, dahin zu streben, Verbesserungen herbeizuführen. Deshalb hinweg mit der Facharbeitschule, die uns nur hindernd im Wege steht, aber nichts für den Arbeitern tut. Bessere Arbeitsbedingungen sind nur zu erreichen durch eine kräftige Organisation, wie das die christlichen Gewerkschaften tun, die auch vor einem Kampf nicht zurücktreten, im Interesse des fiktiv bezahlten Arbeiters.

Briefkasten.

Kolleg G. Siegen. Der Artikel kann leider erst in nächster Nummer zur Veröffentlichung gelangen. — Kolleg S., Schlesien. Eine Erwiderung auf die Anmerkungen des Düsseldorfser Schriftwirters A. im „Regulator“ verloren hat sich nicht, denn sachlich gibt es da nichts zu wiederlegen und eine persönliche Kampfweise haben wir bisher grundsätzlich vermeiden. Der H.-D. Artelschreiber A. kann allerdings keine 30 Seiten polemieren, ohne Personen anzurampeln und so den Kampf zu vergiften, was auf seine Gesetzesverfassung kein günstiges Licht wirkt. In seiner untenstehenden Behauptung, daß wir Deine Einwendung einer sozialdemokratischen Zeitung entnommen hätten, kannst du den Gehalt seines übrigen Gesprächs abnehmen. — Weitere Einwendungen müßten wieder für die nächste Nummer zurückgestellt werden.

Steuerkasten.

Eisen-Märkte. Am Mittwoch, den 14. Juli starb nach langjähriger Krankheit unser Kollege Johann Seils im Alter von 47½ Jahren.

Böhmenbach. Unser Kollege E. b. Böhmenbach starb am 6. Juli infolge eines Schlaganfalls.

Chreihrem Andenken!

Versammlungs-Kalender.

Kollegen und Kolleginnen! Versäumt ohne triftigen Grund keine Versammlung!

Ahlen. Samstag, den 24. Juli, abends 8½ Uhr, Versammlung im Gewerkschaftshaus (Wirt Mehling) Nordstraße. Referent: Bezirksleiter Weinbrenner, Hamm. Thema: Bericht über den Kongress in Köln. Sämtliche Kollegen, sowie auch Unorganisierte sollen an der Versammlung teilnehmen.

Alsfaffenburg. Samstag, den 24. Juli, im Gesellenhaus Städtsgasse Versammlung. Bericht über den VII. Kongress der christl. Gewerkschaften. Referent: Kollege Funke aus München. Frauen sind freundlich eingeladen, alle Mitglieder müssen erscheinen.

Bochum Section I. Sonntag, den 25. Juli, vormittags 11 Uhr, Versammlung im Gewerkschaftshaus.

Christliches Gewerkschaftskartell Breslau. Am 29. Juli, abends 8½ Uhr im Verkehrshotel der christl. Gewerkschaften Mauritiusplatz 4 (großer Saal) Versammlung aller Mitglieder der hiesigen Ortsgruppen wo jedes Mitglied dringend ersucht wird, seine Angehörigen, besonders die Frauen mitzubringen. Tagesordnung: „VII. christliches Gewerkschaftskongress in Köln.“ Referent: Kollege Weisser, Breslau. Gleichzeitig sei auf das am Sonntag, den 1. August, nachmittags 4 Uhr bei Lampert, Weidenausbaum 34–38 stattfindende Kartellfest hingewiesen.

Dortmund-Witte Sonntag, den 25. Juli, vormittags 11 Uhr, Versammlung bei Miede, Augustastrasse.

Duisburg I. Samstag, den 24. Juli, abends 8½ Uhr, bei Käfers, Wanheimerstr. 61 Vortrag des Kollegen Wernerus.

Duisburg-Meiderich. Unsere Mitglieder-Versammlungen finden nicht mehr jeden 4. Sonntag im Monat statt, sondern alle 8 Wochen Samstag, abends 8½ Uhr bei Haferlamp. Die nächste am 24. Juli. Dadurch wird es jedem Kollegen möglich gemacht, in der Versammlung zu erscheinen.

Effsen (Ortsverwaltung). Am Sonntag, den 25. Juli, findet im Vereinshaus Unterborstrasse und im Lokal des Wirtes Hollbeck, „Auf Grenze“, Essenerstraße in Bergerhausen unter Gewerkschaftsfest statt. Die Kollegen werden gebeten, sich zahlreich an demselben zu beteiligen.

Effsen-Berge-Borbeck. Samstag, den 24. Juli, abends 8½ Uhr Mitglieder-Versammlung im Lokale Vortmann, Hochstraße. **Effsen (Klemperer, Schmieke, Schlosser).** Samstag, den 24. Juli abends 8½ Uhr Mitglieder-Versammlung im Gewerkschaftshaus Frohnhauserstr. 19.

Effsen Elektrounterne. Freitag, den 20. Juli, abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Lokale „Zur Stadt Eversfeld“, Steelerstr.

Effsen-Steele. Samstag, den 21. Juli, abends 8 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Lokale Honias, Chausseestrasse.

Effsen-Holsterhausen. Sonntag, den 1. August, vormitt. 11 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Lokale Buchner, Hobelsenstr.

Effsen-Nordost. Sonntag, den 1. August, vormitt. 11 Uhr, Mitglieder-Versammlung im „Eisbäcker“, Beuststrasse.

Effsen-Altenessen. Sonntag, den 1. August, vorm. 11 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Lokale Effes, Hammerstraße.

Effsen-Bottrop. Sonntag, den 1. August, nach. 8½ Uhr, Mitglieder-Versammlung im Lokale Trogemann.

Hüls. Samstag, den 24. Juli, abends 7 Uhr Versammlung bei Leibenhöher.

Karlsruhe. Samstag, den 24. Juli, abends 7½ Uhr, Versammlung bei Seibel, Kaiserallee 27.

Königshuld. Sonntag, den 25. Juli, nachmittags 5 Uhr, Versammlung und Festtagsfest bei Herrn Vogt in Wengern.

Lothringen. Die Rechtsschutzhunden für die Hüttenarbeiter Lothringens sind jeden Dienstag und Freitag in Kneutlingen, Schlachthausstr. 17 und jeden Mittwoch Nachmittag von 4–6½ Uhr in Rosingen für das Ortsrat.

Langelsheim. Sonntag, den 25. Juli, abends 7½ Uhr, Versammlung bei Winkelmann. Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Nürnberg. Sonntag, den 25. Juli, nachmittags 3 Uhr, Gewerkschaftsfest im Leonhardspark.

Overhausen (Mh.) Ortsverwaltung. Sonntag, den 25. Juli, abends 7 Uhr, Mitglieder-Versammlung im Gewerkschaftshaus der Parteidienststelle (Marx und Döppelstrassen-Ecke). Mitglieder-Versammlung mit Frauen und anderen Familienangehörigen. Nach dem geschäftlichen Teil gefülltes Beilemmen.

Wittenberg. Sonntag, den 25. Juli, nachmittags 4 Uhr, findet in Wittenhausen bei Wirt Kramer öffentliche Versammlung statt. Referent Kollege Gier. Alle Kollegen erscheinen. Auch Frauen sind eingeladen.

Rheineburg-Weingarten. Samstag, den 21. Juli, abends 7½ Uhr, Duatalsversammlung im Lokale „Zur Wacht am Rhein“ in Rhenenburg. Hierzu haben alle Kollegen zu erscheinen.

Schönböck-Gniffel. Jeden 1. Samstag im Monat zur Sommerszeit Mitglieder-Versammlung. Als Lokale sind abwechselndweise die beiden Vereinshäuser norgesezen. Die nächste Versammlung findet Samstag, den 7. August statt. — **Strahdorff.** Samstag, den 7. August abends 8 Uhr im Lamm. — **Wutlangen.** Samstag, den 7. August, abends 8 Uhr im Adler. — **Ober-Unterbettringen.** Samstag, den 7. August, abends 8 Uhr im Ochsen. — **Waldstetten.** Samstag, den 7. August, abends 8 Uhr im Hirz. — In sämtlichen Versammlungen soll an Hand einer Reihe von Vorträgen das Verbandsstatut behandelt und erläutert werden.

Saarbezirk und Lothringen. Sämtliche Büros, den Bezirk betreffend, sind von jetzt ab an Kollegen Peter Bäder, Saarbrücken, nicht mehr Breitstrasse 12, sondern Markt 20 zu richten. Telefon Nr. 1530.

Wasseralfingen. Sämtliche Melbungen, betreffend das Unterstützungsweisen sind beim Kollegen Ott zu machen. Mitgliedsbuch ist vorzuzeigen und die Melbungen pünktlich zu erstatzen, andernfalls die Kollegen ihrer Ansprüche verlustig gehen.

Züchter Metalldrücker, der in Herstellung von Aluminium-Rohgeschirren erfahren, gegen außen Rohr gelegt. Offerten unter 2500 M. an die Redaktion dieser Zeitung.